BERLIN
Freitag,
20. Juli
1928

Der Abend

10 Pf.
Nr. 340
B 168
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Finanzkapital gegen Völkerbund

Die Wirkung einer Milliardenanleihe.

Bukarest, 20. Juli.

Ministerpräsident Bratianu machte im Ministerrat Mitteilung über die Ergebnisse der Verhandlungen über die Auslandsanleihe und die Währungsstabilisation. Die Hauptemissionsbanken gewähren auf Grund ihrer Studien über die Lage der Nationalbank, des Budgets und der Wirtschaft Rumäniens der Währungsstabilisation ihre Unterstützung. Andererseits hat man schriftlich die Bedingungen niedergelegt, unter welchen die Emission der Anleihe, die im Sommer nicht möglich ist, im Herbst erfolgen wird. Die Anleihe ist mit ersten Finanzgruppen Frankreichs, Englands und Amerikas und unter Beihilfe der Hauptbanken der übrigen wichtigen europäischen Märkte abgeschlossen worden.

Der Ministerrat beschloß, die Regentschaft um Einberufung des Parlaments zum 26. Juli zu bitten und den Kammern die entsprechenden Gesetzentwürfe zu unterbreiten.

Die Anleihe beläuft sich auf 250 Millionen Dollar. Die erste Tranche wird sich auf 80 Millionen Dollar belaufen, und auf diese Tranche wird sofort ein Vorschuß von 20 Millionen Dollar gewährt werden.

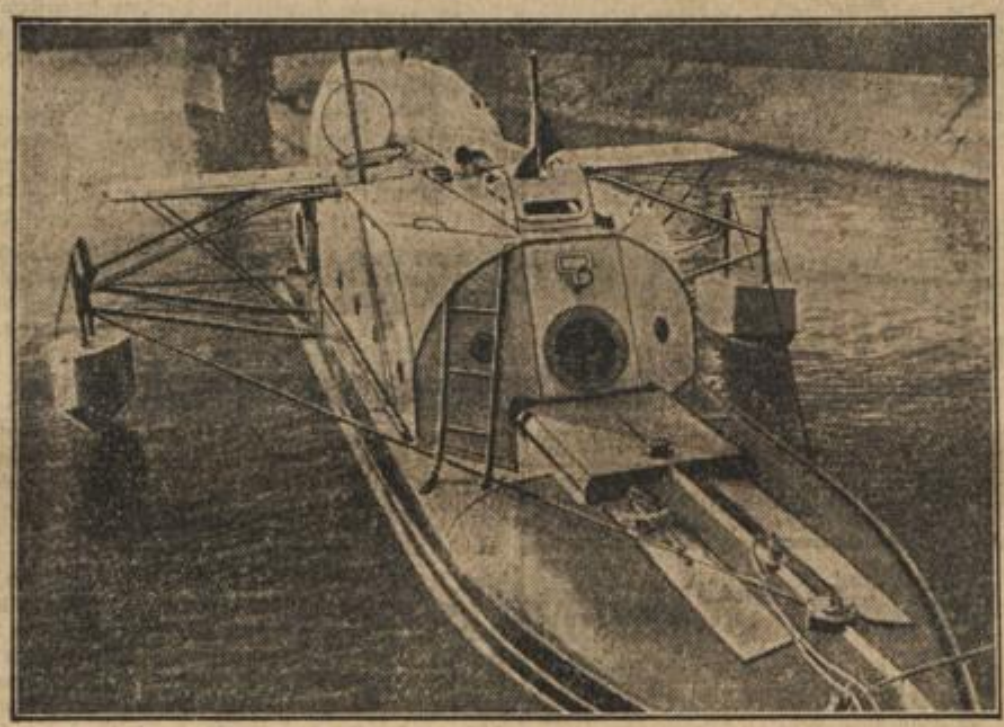
Die Gegenleistungen.

Diese amtlich rumänische Meldung bringt kein Wort über die Bedingungen, die das internationale Finanzkapital der rumänischen Regierung für die Anleihe auferlegt. Weder ist angegeben, welche Steuern und Zölle Rumänien für den Zinsendienst und die Rückzahlung der Anleihe bereitstellen und verpfänden muß, noch wird veröffentlicht, ob die Anleihe der Regierung frei zur Verfügung gestellt oder ob die Verwendungszwecke genau vorgeschrieben sind. Diese Schweigsamkeit ist verdächtig. Sie läßt darauf schließen, daß die Bedingungen hart sind, so hart, daß die Regierung sich scheut, sie bekanntzugeben. In einigen Tagen wird aber im Parlament darüber Klarheit geschaffen werden.

Im übrigen ist es ganz charakteristisch, daß die Anleihe zustandegekommen ist wenige Wochen nach dem feigen Zurückzug des Völkerbundrates vor der rumänischen Weigerung, den Streit um die Entschädigung ungarischer Grundbesitzer schiedsgerichtlich entscheiden zu lassen. Während im März noch der Völkerbundsrat erklärt hatte, daß ein neues, erweitertes Schiedsgericht diese Rechtsfrage zu entscheiden habe, fiel er im Juni plötzlich um. Unter Führung des Berichterstatters, des englischen Außenministers Chamberlain, erklärte der Rat nunmehr plötzlich, Ungarn und Rumänien sollten sich direkt einigen, der Streit sei für ihn erledigt. Gegenüber der nationalistischen Opposition des rumänischen Außenministers wichen die Regierungen einfach zurück. Statt im Völkerbund ein Schiedsgericht einzusetzen, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, gaben sie den internationalen Rechtsgedanken einfach preis.

Jetzt, mit Abschluß der Anleihe, wird klar, welche Kräfte die Regierungen dazu gebracht haben, ihre Haltung zu revidieren und Rumänien nachzugeben. Es sind die Bankiers gewesen, die mit der rumänischen Anleihe ein glänzendes Finanzgeschäft machen wollten. Das konnten sie aber nicht, solange es zweifelhaft war, ob Ungarn in einem Prozeß nicht vielleicht doch umfangreiche Entschädigungsansprüche an Rumänien durchsetzen würde. So wurde namentlich der englischen, aber auch der französischen und italienischen Regierung und wohl auch anderen vom einheimischen Kapital nahegelegt, dafür zu sorgen, daß Ungarn keinen Prozeß mit Rumänien führen darf: denn wenn Ungarn diesen Prozeß führen dürfe, um ihn etwa zu gewinnen, dann werde Rumänien mit neuen Schulden belastet. Mit einem Staate aber, dem so etwas drohe, könne man keine Anleihe abschließen. Und da es den Regierungen kapitalistischer Staaten eben nicht auf Recht und Gerechtigkeit ankommt, war es ihnen auch gleichgültig ob sie ihrer eigenen Politik ins Gesicht schlugen. Statt das Schiedsgericht einzusetzen, verhinderten sie den Prozeß Ungarns gegen Rumänien. Und dann sind sechs Wochen ins Land gegangen — da hat Rumänien die Anleihe und das Finanzkapital macht an ihr ein großes Geschäft. **Das Ganze ist wieder ein Beispiel dafür, wie die Regierungen kapitalistischer Staaten am Gängelband kapitalistischer Kreise internationale Politik treiben.**

Das Gasenko-Boot.



Nach diesem Modell soll der Ozeanoplan gebaut werden und in 40 Stunden den Atlantik überqueren. Man sieht beiderseitig über den Schwimmern und unter den Flügeln die „Wasserflohbeine", die nach allen Seiten knick- und streckbar sind und dadurch das Boot dem Wellendruck entziehen.

Die Fäden der Verschwörung.

Meutereien in Mexiko?

Mexiko, 20. Juli. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag sind in Mexiko-Stadt im Zusammenhang mit der Ermordung Obregons außer den Angehörigen des Täters noch eine ganze Reihe anderer Personen in Haft genommen worden. Sie werden beschuldigt, von dem Attentat gewußt bzw. an dessen Vorbereitungen beteiligt gewesen zu sein. Die Zahl der Verhafteten beträgt bisher 15. Es sollen sich darunter auch hohe Staatsbeamte befinden. Um welche Personen es sich im einzelnen handelt, wird mit Rücksicht auf die Untersuchung bisher noch geheim gehalten.

Die am Mittwoch verfügte Zensur der Pressetelegramme ist auf Anordnung des Präsidenten wieder aufgehoben worden.

Was tun die Generale?

New York, 20. Juli.

Berichte aus Laredo in Texas besagen, daß drei Regimenter in dem mexikanischen Staate Oaxaca gegen die mexikanische Regierung gemeutert haben. In mexikanischen Regierungskreisen besteht ernste Sorge über die Haltung des Generals Escobar, der sich geweigert hat, ein Telegramm des Kriegsministeriums zu beantworten und gewisse Truppenverschiebungen entgegen den Anweisungen des Kriegsministers vornimmt. General Escobar war früher Befehlshaber der Regierungstruppen in Chihuahua und Führer der Armee, die den Gomez-Aufstand unterdrückte.

Schweres Autounglück bei Heiligensee.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Auf der Ruppiner Chaussee zwischen Schulzendorf und Heiligensee ereignete sich heute mittag ein schweres Autounglück, bei dem eine Person getötet, zwei weitere schwer verletzt wurden.

Das mit vier Personen besetzte Privatauto befand sich auf der Fahrt nach Velten. Kurz hinter Schulzendorf geriet der Wagen aus bisher noch ungeklärter Ursache auf den Sommerweg und raste gegen einen Chausseebaum. Die Folgen waren furchtbar. **Das Auto überschlug sich mehrmals** und begrub **alle Insassen unter sich.** Vorüberfahrende Automobilisten und Ausflügler konnten die Verunglückten erst nach längerer Zeit aus den Trümmern befreien. Der Führer des Wagens, der 36jährige Karl Brandenburg aus der Wollankstraße 26 in Pankow, war bereits tot. Die Leiche wies schwere Schädelverletzungen auf. Von den Insassen hatten der Kaufmann Joseph Gasser aus der Friedrichstraße 4 und dessen Begleiterin, deren Personalien noch unbekannt sind, schwere Kopfverletzungen erlitten. Beide fanden im Virchow-Krankenhaus Aufnahme. Der vierte Insasse, der in hohem Bogen in den Chausseegraben geschleudert worden war, kam wie durch ein Wunder unverletzt davon. — Die freiwillige Feuerwehr von Tegel nahm die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle vor.

Die Ursachen der Bahnkatastrophen Aegyptens Mussolini.

(Berichte auf der 2. Seite.)

Nobiles Opfer auf der „Citta".

Vergeblich sucht man nach Amundsen.

Der russische Eisbrecher „Krassin" ist in Kingsbay eingetroffen und hat die geretteten Mitglieder der Nobile-Expedition an Bord der „Citta di Milano" gebracht, wo sie von der Besatzung mit lauten Hochrufen empfangen wurden.

Als der „Krassin" gegen 8 Uhr mit seinem großen roten Banner gesichtet wurde, befand sich die gesamte Mannschaft der „Citta di Milano" an Deck. Das endliche Wiedersehen kam in rührenden Szenen zum Ausdruck. Das Antlitz Zappis wies Spuren besonders harter Strapazen auf. Als letzter wurde Mariano auf einer Bahre an Bord gebracht. Er wurde vom „Krassin" mit Hilfe eines Krans in das Motorboot niedergelassen.

Von Bord des „Krassin" berichtet der Korrespondent des „Corriere della Sera": Unsere Fahrt nach der Kingsbay erfolgte bei dichtem Nebel. Wir legten nur zwei Meilen stündlich zurück. Die Stelle, wo sich Mariano und Zappi befunden hatten, trafen wir fast eisfrei an. **Die beiden wären einen Tag nach der Rettung bereits der raschen Eisauflösung zum Opfer gefallen.** Nach Angaben der geretteten Schiffbrüchigen der Viglieri-Gruppe war es in erster Linie das Fleisch des von Malmgreen erlegten Eisbären, das die Gruppe vor dem Hungertode rettete. Verschiedentlich stellten sich Eisbären beim roten Zelt ein, entfernten sich aber jeweils fast fluchtartig.

Der Eisbrecher „Malygin" stieß im Storefjord auf unpassierbares, bis zu 10 Fuß dickes Eis. Seine Nachforschungen nach Amundsen hatten kein Ergebnis. Der Eisbrecher begibt sich nunmehr wegen der Erschöpfung seiner Kohlenvorräte nach Archangelsk.

Die römische Presse „begrüßt" den Beschluß Mussolinis über die sofortige Heimkehr der Schiffbrüchigen der „Italia" und die Aufforderung der Einstellung weiterer persönlicher Berichterstattung. Sie erblickt darin eine Maßnahme gegen den „tendenziösen Feldzug" eines großen Teils der ausländischen Presse. Es gibt in Rom nur eine Presse: die faschistische. Ihr wird man es nachfühlen, daß sie den Befehl des Duce begrüßt. Denn der Faschismus hat, um seine Schande nicht noch zu vergrößern, alles Interesse daran, die Wahrheit über das Verbrechen Nobiles zu vertuschen und zu verheimlichen.

Hoch zu Roß.

Der „Reichsbote" will zu Wilhelms 70. Geburtstag für ein nationales Kaiserdenkmal „Hoch zu Roß" sammeln. Wir steuern diesen Entwurf bei.

Der Fall Jakubowski.

Berliner Beamte angefordert.

Der Mecklenburg-Strelitzer Untersuchungsrichter, der den Fall Jakubowski bearbeitet, hat an das preußische Innenministerium das Ersuchen gestellt, zur Untersuchung des Falles Jakubowski einen Berliner Beamten, den Kriminalrat Gennat zur Verfügung zu stellen.

Des Lebens überdrüssig!

Vier Selbstmorde am frühen Vormittag.

In den heutigen frühen Morgenstunden schieden nicht weniger als vier Menschen aus dem Leben.

Aus dem Schlafzimmerfenster ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung stürzte sich heute gegen ½8 Uhr die 48jährige Witwe Adele Müller in einem Nervenanfall auf den Hof hinab. Die Lebensmüde hatte so schwere innere Verletzungen erlitten, daß sie wenige Minuten später starb. — In ihrer mit Gas gefüllten Wohnung im Hause Fontanestraße 2a in Lichterfelde wurde gegen 8 Uhr die 63jährige Witwe Olga Martiniz tot aufgefunden. Lebensüberdruß war, wie aus einem hinterlassenen Zettel hervorgeht, das Motiv zur Tat. — An einem Gartenzaun in der Laubenkolonie „Sandwüste" in Pankow erhängte sich heute früh um 5 Uhr der 65jährige Arbeiter Ernst Farchland aus der Alten Jakobstraße 5. Die Gründe, die den alten Mann in den Tod getrieben haben, sind noch unbekannt. — Wegen Familienzwistigkeiten suchte der 20jährige Maurer Richard Friedrich den Freitod. Er entfernte sich gestern abend aus der elterlichen Wohnung in der Ruppiner Straße 39 und kehrte nicht wieder heim. Heute früh fanden ihn Angehörige im Keller erhängt auf. — In der Zionskirchstraße stürzte sich kurz nach 8 Uhr die 30jährige Frau Helene Huwe aus dem dritten Stockwerk auf den Hof hinab. Die Frau wurde in hoffnungslosem Zustande in das Virchow-Krankenhaus gebracht.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund" liegen der heutigen Postauflage bei.

Wenn die Menschenkraft versagt . . .

Die Ursachen der Bahnkatastrophen. — Sprechende Zahlen.

Ein Eisenbahnunglück folgt dem anderen. Damit sinkt unwillkürlich das Vertrauen in die Sicherheit der Beförderung bei der Reichsbahn. Wie steht es nun mit der Unfallverhütung im Betriebe unserer Reichsbahn?

Zunächst einige Zahlen über das Ausmaß der Unfallgefahr im Eisenbahnbetrieb überhaupt. Die Zahl der verunglückten Personen bei der Eisenbahn stieg von 1732 im Jahre 1880 auf 3065 im Jahre 1913. Die Zahl der getöteten Arbeiter und Beamten stieg von 226 im Jahre 1880 auf 747 im Jahre 1913. In den Jahren 1880 bis 1913 erfolgte der Wirtschaftsaufschwung Deutschlands und damit ein bedeutendes Ansteigen des Verkehrs.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß mit dem Ansteigen des Verkehrs und der damit parallel laufenden Arbeitsintensivierung eine ständige Steigerung der durch Unfall getöteten und verletzten Personen erfolgte. Soweit Zahlen vorliegen, beweisen sie, daß in der Nachkriegszeit die Unfälle schwerer und schwerster Natur zugenommen haben. Noch sind Namen wie München-Ost, Leiferde, Siegelsdorf und jetzt wieder München in furchtbarer Erinnerung.

Es wurden im Jahre 1923 innerhalb der Reichsbahn 2741 Personen getötet und verletzt; im Jahre 1925 waren es 3042; im Jahre 1926 stieg die Zahl auf 3364, um 1927 leicht auf 3123 zu sinken. Nimmt man die Zahlen des verunglückten Personals, so ergibt sich folgendes Bild: Im Jahre 1923 wurden 363 Arbeiter und Beamte getötet und verletzt 787; im Jahre 1925 tot 409, verletzt 1042; im Jahre 1926 tot 380, verletzt 1110 und im Jahre 1927 tot 447 und verletzt 1296.

Die Steigerung ist also enorm und läßt die Frage nach der

Verhütung der Unfallgefahren

immer dringender werden. Die Gründe für die Steigerung der schweren Unfälle liegen zum Teil in zu starker Beanspruchung des Materials und Verwendung von ungeeignetem Material. Im wesentlichen liegen jedoch die Ursachen in der fast übermenschlich starken dienstlichen Beanspruchung des Personals.

Die folgende Tabelle gibt hierüber interessanten Aufschluß; die arbeitstägliche Wagengestellung bietet ein Bild von der Arbeitsleistung des Personals und der Personalstand demonstriert die dafür zur Verfügung stehende Arbeitskraft.

	Arbeitstägliche Wagengestellung	Personalstand im Jahresdurchschnitt
1925	124 070	732 961
1926	129 889	707 570
1927	149 288	704 016

Wenn man aus Personalstand und Wagengestellung einen Arbeitsintensitäts-Index errechnet und dabei das Jahr 1925 gleich 100 setzt, so ergibt sich für 1926 eine Indexzahl von 108,5 und für 1927 von 125,6. Die Beanspruchung des Personals war im Jahre 1927 um 25,6 Proz. höher als 1925. Mit der Verminderung des Personalstandes und der Steigerung der Arbeitsintensität erhöht sich die Unfallgefahr bei der Reichsbahn.

Man versteht nun, wie sorgfältig die Sicherheitsvorkehrungen bei der Eisenbahn sein müssen und wie wichtig vor allem

der Sicherheitsdienst

jedes einzelnen bei der Reichsbahn Beschäftigten ist. Das emsige Begehen der Strecken durch den Streckenwärter, das Abklopfen der Radreifen, das Befühlen der Achslager durch den Wagenmeister, die geradezu liebevolle Betreuung und Behandlung der Lokomotive durch den Führer und Heizer lassen die zahllosen Ursachen zu Unfällen entdecken und sind im höchsten Maße geeignet, Unfälle zu verhüten. Dieses emsige Gebahren des Personals ist oft den Eisenbahnern selbst nicht recht einleuchtend, und die breite Oeffentlichkeit findet diesen Sicherheitsdienst nicht selbstverständlich, sondern oft als überflüssig, als nutzlose leichte Beschäftigung. Aus dem Vorhergesagten dürfte jedoch ersichtlich sein, wie wichtig diese nebensächlich erscheinende Tätigkeit für die Verhütung der Unfallgefahr nicht nur für das Personal, sondern auch für das Publikum ist.

Doch alle technischen Fortschritte in den Sicherheitsanlagen können die Unfallgefahren nicht restlos ausschalten, solange die Rationalisierungsmethoden im Eisenbahnbetrieb rein formal-technisch und zwangsweise Anwendung finden.

Die Gefährlichkeit im Eisenbahnbetrieb bringt es mit sich, daß die dienstliche Tätigkeit des Personals nach gewissen Normen geregelt sein muß. Diese Regelung erfolgt teils von Staatswegen, teils ist sie dem freien Bestimmungsrecht der Eisenbahnverwaltungen überlassen. Die staatlichen Vorschriften betreffen zunächst den Betrieb im engeren Sinne sowie die Unterhaltung des Schienenweges. Sie beziehen sich auf die Instandhaltung und Bewachung der Bahnen, die Betriebseinrichtungen, Signal-, Telegraphen- und Blockanlagen, die Anzahl, Bauart und Instandhaltung **der Betriebsmittel, besondere Sicherheitseinrichtungen, und treffen Vorkehrungen für die Bequemlichkeit der Reisenden usw.** Weitere Vorschriften betreffen den Zugverkehr, den Fahrplan, die Fahrordnung, die Beladung und Belastung der Wagen, die Zusammenstellung der Züge, die verschiebbaren Dienstbremsen, die Fahrgeschwindigkeit, die Abfertigung regelmäßiger und verspäteter Züge, Arbeitszüge, Hilfszüge, Bahnwagen und Draisinenfahrten, Schneepflugfahrten, Abrollen von Wagen, Verhalten bei Unfällen usw. Also eine ziemlich reichhaltige Speisekarte, die dem Eisenbahnpersonal geläufig sein muß, soll es den Anforderungen entsprechen, die heute gestellt werden.

Bei allen diesen Maßnahmen rein technisch-mechanischer Art zur Verhütung der Unfallgefahren wird eines fast vollkommen übersehen. Die Bewachung und Durchführung einer solchen Unmenge von Vorschriften muß aus sich heraus betriebliche Reibungsflächen ergeben.

Die Unmenge der Vorschriften

wirkt auf das Personal, das sie beachten und durchführen soll, wie ein Hemmschuh. Würde auch nur 24 Stunden versucht, den Betrieb genau nach Vorschrift durchzuführen, dann würde in spätestens der 25. Stunde, höchstwahrscheinlich schon viel eher, der gesamte Eisenbahnverkehr lahmgelegt sein.

In der Forcierung technisch-mechanischer Rationalisierung, unter Vernachlässigung sozialer und menschlich-organischer Bedingtheiten, liegt in der Hauptsache die Ursache der Unfallgefahren. Soll diese Gefahr zunächst auf das denkbar geringste Maß herabgesetzt werden, dann muß an die Abstellung dieser Ursachen gegangen werden, die wesentlich bedingt sind durch die heutige abnorme Arbeitsleistung des Personals und die bestehende Existenzunsicherheit an sich.

Die soziale Lage des Eisenbahnpersonals

ist Kern- und Angelpunkt einer wirksamen Unfallverhütung. Solange der Lokführer und Lokheizer, der Weichenwärter und Wagenmeister, der Streckenläufer und Bahnwärter, kurzum der Beamte, Hilfsbeamte und Arbeiter mit schwerer wirtschaftlicher Sorge belastet, zum Dienst gehen muß, solange besteht erhöhte Unfallgefahr. Solange derselbe Dienstschichten und Arbeitsleistungen verrichten muß, die zum Teil weit über das physisch-mögliche eines gesunden Menschen hinausgehen, vergrößert sich die Gefahrenzone um ein weiteres.

Nur einen Augenblick in Gedanken bei der notleidenden Familie und grenzenloses Unglück sowie großer wirtschaftlicher Schaden kann entstehen. Nur einen Augenblick ein Versagen der körperlichen und geistigen Kräfte, und schaudernd erfährt die Mitwelt, daß wiederum ein Unglück kostbare Menschenleben und teueres Material zertrümmert hat. Leicht, sehr leicht wird dann der Stein auf den angeblich schuldigen Eisenbahner geworfen. Er war der Schuldige. Mit einem Bein im Zuchthaus, mit dem anderen im Grabe. Das ist sein Los. Damit kann aber kein Unfall verhütet werden. Im Gegenteil: **Sicherung der Existenz, menschenwürdige Dienst- und Arbeitsbedingungen, sind die beste Unfallverhütung.**

H. Jahn.

Der Staatsstreich in Aegypten.

Verfassung außer Kurs gesetzt — Militär gegen die Freiheitspartei.

Kairo, 20. Juli.

Das königliche Dekret hebt neben dem Verfassungsartikel über die Freiheit der Presse noch andere Artikel der Verfassung auf, darunter auch die Bestimmung, wonach nach Auflösung der Kammer innerhalb zweier Monate die Neuwahlen stattzufinden haben. In einem Schreiben an den König erklärt Ministerpräsident Mahmud Pascha, daß das Kabinett nach reiflicher Ueberlegung keinen anderen Ausweg gefunden habe, der gegenwärtigen Lage Herr zu werden, als dem König die Auflösung des Parlaments zu empfehlen und im Interesse der Wiedergewinnung regelmäßiger Verhältnisse die Regierungsgewalt auf sich zu vereinigen.

König Fuad von Aegypten

der das ihm und England unbequeme Parlament unter Verfassungsbruch nach Hause schickte und die Diktatur aufrichtete.

Der Vollzugsrat der Wafd-Partei hat beschlossen, die von der Regierung verbotene für Sonnabend angesetzte Versammlung in Tanta bei Alexandria doch abzuhalten. Auf Anweisung des Innenministeriums sind die provinziellen Polizeistreitkräfte durch Truppenabteilungen beträchtlich verstärkt worden. In Tanta selbst sind drei Offiziere und 50 Mann sowie eine Abteilung berittener Truppen eingetroffen. Je zwei Kompagnien Infanterie sind in die Städte Benha und Damanhur entsandt worden. Eine Kompagnie Infanterie wurde nach Zagazig und nach Kena geschickt. Sämtliche Truppen haben Feldbahnen und Verpflegung für zwei Wochen mit sich genommen.

Flucht zweier Fremdenlegionäre.

Mißlingen eines tollkühnen Versuchs.

Paris, 20. Juli.

Wie aus Tunis gemeldet wird, stahlen zwei Fremdenlegionäre während der Nacht das Automobil des Generals und versuchten damit, über die Grenze nach Tripolis zu entkommen. Der Autodiebstahl wurde aber rechtzeitig bemerkt und die Grenzposten telephonisch benachrichtigt. Als die Flüchtlinge die Straße versperrt vorfanden, gaben sie mehrere Schüsse auf die Grenzwache ab. Diese erwiderte das Feuer und tötete einen der Legionäre. Der andere lenkte darauf das Auto querfeldein und fuhr mit größter Geschwindigkeit in einen See. Die Grenzwache fischte ihn, den getöteten Legionär und das Automobil aus dem Wasser.

Ein peinliches Zensurversehen.

Der „Dziennik Ludowy" (Volkstagesblatt) wurde am Donnerstag beschlagnahmt wegen eines Artikels über deutsche Blätterstimmen zum Interview des Marschalls Pilsudski. Wie sich später herausstellte, stammte der Artikel aus dem vom Warschauer Außenministerium für die Presse herausgegebenen amtlichen Bericht.

Die aufgefundene Leiche!

Es ist bestimmt Löwenstein!

Nach einer Meldung aus Calais steht jetzt einwandfrei fest, daß der gestern von einem Fischerfahrzeug aufgefundene Leichnam der Löwensteins ist. Der Leichnam war durch den langen Aufenthalt im Wasser stark angegriffen. Stellenweise sind die Knochen bloßgelegt, und das Gesicht ist vollständig entstellt. Außerdem zeigen sich an der Brust und an den Schultern große Wunden, und die Bauchdecke war zerrissen, was auf den Sturz aus großer Höhe zurückzuführen ist.

Das Schiff 155 „Heilige Therese vom Jesuskind" befand sich am Donnerstag nachmittag acht bis zehn Meilen nordwestlich vom Kap Cris Nez, als der Schiffseigner die Leiche eines Mannes auf dem Wasser schwimmen sah. Mit untergetauchtem Gesicht näherte sich die Leiche. Der Schiffseigner nahm sie an Bord und wickelte sie in ein Segel ein. Hierauf nahm er Kurs auf Calais, wo er gegen 19 Uhr ankam. Die Leiche wurde sofort nach dem Schauhaus gebracht. Die Leiche war nur noch mit einem Unterbeinkleid, seidenen Socken sowie Schuhen bekleidet. Am rechten Handgelenk trug die Leiche ein Uhrenarmband, in dessen goldener Klammer eingraviert war „Capitaine Löwenstein, 35 Rue de la Science, Bruxelles". Die Uhr und die Ringe waren verschwunden. An einem künstlichen Gebiß, das von der Familie Löwenstein alsbald nach dem Verschwinden des Bankiers beschrieben worden war, konnte die Leiche erkannt werden. Der Bürgermeister von Calais stellte die Todesurkunde aus.

Die Nachricht von der Auffindung der Leiche Löwensteins hat in juristischen Kreisen große Erleichterung hervorgerufen, weil dadurch alle aus dem belgischen Recht sich ergebenden Schwierigkeiten hinsichtlich der Todeserklärung beseitigt sind. Der Sohn Löwensteins kann nunmehr die Erbschaft des Toten antreten. Ein Familienrat wird in Kürze über die Verwaltung des Vermögens Beschluß fassen.

Ein Laubeneinbrecher angeschossen.

Bei einem versuchten Laubeneinbruch wurde in der vergangenen Nacht ein Einbrecher auf dem Gelände an der Trabrennbahn in Marienfelde schwer angeschossen. Einer der Kolonisten hatte zum Schutze seines Eigentums eine Selbstschußanlage angebracht und sie ordnungsmäßig bei der Polizei gemeldet. Ein Einbrecher, der gegen 2¼ Uhr über den Zaun geklettert war und in das Laubenhäuschen eindringen wollte, geriet in die Anlage und wurde von der Schrotladung schwer getroffen. Nachbarn, die den Schuß hatten fallen hören, riefen die Polizei, die den Verletzten nach dem Staatskrankenhause brachte. Die Schrotkörner hatten die Beine und das Gesäß mehr oder minder verletzt. Der Mann wurde festgestellt als ein wohnungsloser 23 Jahre alter Friedrich A. Erbeutet hatte er noch nichts.

Am Flughafen wird gebaut.

Auf dem Tempelhofer Flughafen wird zurzeit an der Erweiterung der Gebäude gearbeitet, in denen die Bureaus der Luftverkehrsgesellschaften untergebracht sind. In dem Erweiterungsbau werden nicht nur Bureaus der Lufthansa, sondern auch die Berliner Bureaus der Deruluft, Moskau, und bayerischen Verkehrsgesellschaft Unterkunft finden.

Der Hamburger Gewerkschaftskongreß.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes veröffentlicht im Organ des Bundes, der „Gewerkschafts-Zeitung", die Tagesordnung des am Montag, den 3. September, im Hamburger Gewerkschaftshaus beginnenden 13. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands — des dritten Bundestages des ADGB.

Dem Bericht des Bundesvorstandes, den der Bundesvorsitzende Th. Leipart erstattet, folgt ein Referat von Fritz Naphtali über **die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie.** Der Bundessekretär Otto Heßler wird über **die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften** berichten und der stellvertretende Bundesvorsitzende Hermann Müller über **Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung.**

Der Kongreß wird voraussichtlich bis Sonnabend, den 9. September, tagen.

Tabakarbeiter-Verbandstagswahl!

Am Sonnabend, dem 21. Juli, und zwar in der Zeit von 12½ bis 4½ Uhr, wählen die Verbandsmitglieder unter Vorlegung ihres Mitgliedsbuches — das nicht mehr als sechs rückständige Wochenbeiträge aufweisen darf — zum Verbandstag in München. Außer im Büro, An der Stralauer Brücke 6, wird in folgenden Lokalen gewählt: Rungestr. 17, Rungestr. Ecke Brückenstr., Ritterstr. 15 und 117, Köpenicker Str. 126, Koppenstr. 27, Rosenthaler Str. 11—12 und in Pankow, Berliner Ecke Hadlichstr.

Die Beteiligung an der Wahl wird im Mitgliedsbuch vermerkt. Wahrecht ist Wahlpflicht!

Immer noch Entlassungen im Ruhrbergbau.

Essen, 20. Juli. (Eigenbericht.)

Die Bergarbeiterentlassungen im Ruhrgebiet sind ungefähr im Ausmaß der Maientlassungen fortgesetzt worden. Im Mai wurden etwa 6000 Mann entlassen. Am 1. Juni sind 1000 Mann, am 15. Juni 2000 Mann, am 30. Juni 3150 Mann entlassen worden. Am 15. Juli standen 4600 Mann auf Kündigung, zum 30. Juli werden voraussichtlich weitere 2500 Mann gekündigt. Damit werden innerhalb weniger **Monate nicht weniger als 20 000 Ruhrbergarbeiter entlassen sein.**

Kunst in Privatbesitz.

(Ausstellung im Kronprinzenpalais.)

Um die Masse des modernen Kunstgutes aus Berliner Privatbesitz zu zeigen, bedurfte es zweier Ausstellungen im Kronprinzenpalais; Dr. Thormählen und Dr. Henzen, die die eigentliche Arbeit besorgt haben, und denen unseren Dank auszusprechen mehr als Anstandsgefühl gebietet, hätten gut auch drei oder vier Fortsetzungen folgen lassen können. Zahl und Qualität der Kunstwerke hätten es erlaubt. Man darf bei dieser Gelegenheit auch darauf hinweisen, daß wirklich nicht alle Künstler von Rang vertreten sind, von denen museumsreife Stücke sich in Berlin befinden; von der Dessauer Bauhausgruppe fehlten z. B. der bedeutende Schlemmer, Muche, W. Baumeister; an benachbarten Talenten müssen Arnold Topp und Schwitters genannt werden; von den Opfern des Weltkrieges ist leider Hans Bolz gänzlich übergangen worden, dessen Bedeutur

Lücken werden auch andere feststellen können, vor allem wohl die Künstler, die sich zurückgesetzt glauben. Niemand kann es allen recht machen, und diese große und dankenswerte Veranstaltung Justis will und kann ja nicht zu einem nachimpressionistischen Glaspalast sich auswachsen. Gleichwohl ist die Menge sowohl der ausgestellten Künstler wie die der Leih-Aussteller (133!) auf dieser zweiten Abteilung ganz erstaunlich. Während sich das Interesse der ersten, die im Februar eröffnet wurde, im wesentlichen auf die paar Bahnbrecher um 1910, auf den Kreis der „Brücke" und des „Blauen Reiters" beschränkte und die nächsten Künstler jeweils einen Saal zugewiesen bekamen, hat sich diesmal eine weit mannigfaltigere Fülle zusammengefunden, die Gesamtzahl der Maler und Bildhauer beträgt 81, und keiner hat mehr als eine Wand erhalten können (nur Hofer deren zwei). Das liegt nun auch daran, daß sich z. B. von G. Groß, Otto Dix und Beckmann erstaunlicherweise nur sehr wenige Bilder in Berlin überhaupt gefunden haben, und daß die Kunstfreunde sich in der letzten Zeit mit erfreulichem Eifer der vielen jungen Talente angenommen haben, die durch die Tätigkeit unserer Kunsthandlungen, wie der deutschen Kunstgemeinschaft und anderer großer Ausstellungsfaktoren an die Oeffentlichkeit getreten sind.

Eine solche Qualitätsauslese, wie sie zunächst der Ankauf Privater, dann die ausfiebende Tätigkeit der Berliner Museumsleiter garantiert, ist fast nie in Ausstellungen zu erreichen; die Künstler präsentieren sich demgemäß nur in guten und erlesenen Werken, also so, wie es ihnen am vorteilhaftesten steht. Dieses ausgezeichnete und für ihre Beurteilung einzig maßgebende Prinzip ist heute immer noch nicht einmal in den modern gesinnten Museen durchgeführt. Man möchte wünschen, daß öffentliche Sammlungen lebender Kunst nur in solcher Technik eines doppelten Siebes zustande kämen. Jedenfalls übertrifft die Ausstellung des Kronprinzenpalais, beide Abteilungen zusammengenommen (etwa 400 Werke), auch das bestgeleitete moderne Museum an Materialwert. Wobei zu bedenken bleibt, daß neben Oelmalerei auch die Skulptur glänzend erscheint, Zeichnung, Aquarell und Graphik hingegen notgedrungen fehlen mußten.

Eine Kritik der 81 Künstler und 300 Werke im Einzelnen ist natürlich ausgeschlossen. Man kann sich nur immer freuen, daß wir so viele starke, könnerische, empfindungsvolle oder geistreiche Künstler haben, und daß Berliner Privatsammler einen so guten Instinkt besitzen, der auch vor den noch ganz Unbekannten nicht zurückschreckt (von denen etwa Laves, K. v. Appen, Wunderwald ganz Ausgezeichnetes geben). Als besondere Hoffnung erwecken seien unter den Malern Ray, Jankel Adler, Champion und Schoff hervorgehoben; Naegele, Kleinschmid und Adolf Dietrich (keine Jünglinge mehr!), hier schon mehrfach gerühmt, haben ihre feste Form gefunden, die sie wohl kaum mehr aufgeben, wohl aber steigern können. Unter den Malern, um bei ihnen zu bleiben, gibt es sehr schöne Einzelleistungen noch bei Herbig, Mense, Schrimpf, Domscheit, de Haer, Kerschbaumer, Kaus; von Aelteren bei dem vornehm altmodischen (und sehr wertvollen) Bartning, Heckendorf, Jäckel, Batö, Partikel, Purrmann, Levy, Moll. Nicht so ganz auf ihrer uns nicht unbekannten Höhe stehen Wollheim, Mopp, Charlotte Berend, Rauen und Moll. Die kleinen Kollektionen der Führer zeigen einen Ausschnitt, und manchmal nicht den besten, ihres umfänglichen Wesens: Beckmann (den Berlin sonderbarerweise erst in der jüngsten Zeit entdeckt hat), Otto Dix, von dem nur 5, George Groß, von dem nur 3 Bilder aufzutreiben waren, und Karl Hofer, unter dessen 12 Bildern sich keines von repräsentativer Bedeutung findet (man muß ihn in der Schweiz aufsuchen!).

Auf absoluter Höhe steht die Auslese aus der Skulptur: von den Aelteren sind Kolbe, Fritz Huf, Haller, Albiker, Scharff, R. Sintenis trefflich vertreten; von den Jüngeren Belling, nicht ganz seiner Bedeutung entsprechend (nur Kleinplastik), dafür aber Kurt Edzard, Mataré, Abbo, Garbe, Scheibe und vor allem Gustav H. Wolff in einer glänzenden Auslese. Man ist beinahe versucht, ein qualitatives Uebergewicht der Bildhauer über die Maler festzustellen. Einen ganz Unbekannten, Alexander Zschokke, lernt man in vier meisterlichen Charakterköpfen kennen (darunter den Kopf Justis) und von Wolff, einer unserer großen Hoffnungen der Monumentalbildkunst, sah man noch kaum je soviel verschiedenartige und charaktervolle Kleinskulpturen beisammen.

Dr. Paul F. Schmidt

General Tschangtschungtschang.

Von Hermann Schützinger.

Jeder Krieg hat neben den üblichen Herren seit Jahrtausenden auch seine komischen Figuren, irgendeinen Bramarbas, der weit über Gebühr das Maul aufreißt oder einen drittklassigen Kämpfer à la Therstites, der mit heller Haut zurückkehrt, während die „erste Garnitur" der Rasen deckt.

Ein altehrwürdiger Trick berühmter Kriegshelden aber ist es gewesen, der Truppe durch eine große, weithin sichtbare Geste des Führers den Glauben zu imputieren, es gebe nur eine Wahl, nämlich die zwischen Sieg und Tod. Von Rückzug oder „Verständigungsfrieden" oder „Schandvertrag" könne natürlich keine Rede sein!

Die Strategen des alten Griechenland pflegten die Brücken über den Hellespont oder eine andere Meerenge hinter sich unter großem Getöse abzubrechen, die seefahrenden Admirale der Entdeckerzeit ihre Schiffe mit viel Lärm hinter sich zu verbrennen, die Generalstäbe der Weltkriegszeit aber versuchten ihren Soldaten einzureden, daß jeder Gefangene drüben auf der anderen Seite der großen Front sofort bei lebendigem Leib geröstet wird.

Im Bürgerkrieg aber ist es doppelt so schwer, der fechtenden Truppe, die Alternative „Sieg oder Tod" sinnenfällig einzubläuen. Wallenstein schickte zu diesem Behuf seine wallonischen Schützen und den Profoßen hinterdrein und ließ vor jeder Schlacht, obwohl ihn das Zipperlein mächtig plagte, seine Sänfte — natürlich die „zweite Garnitur" — in Stücke hauen, als Symbol: „Es gibt kein Zurück! Sieg oder Tod!"

Der zwei Meter hohe, herrlich gebaute chinesische General Tschangtschungtschang aber hat soeben einen neuen Trick dieser Art entdeckt. Er führte in der großen Entscheidungsschlacht zwischen Nord und Süd einige Wochen lang seinen — Sarg mit hin und her. Von Stellung zu Stellung. Von Quartier zu Quartier. Von Schlacht zu Schlacht! Einen großen, schönen, gelb lackierten, mit Palmwedeln und den Initialen „R. I. P." („Requiescat in Pace" — „Er ruhe in Frieden") verzierten Sarg!

Nicht etwa heimlich, im letzten Bagagewagen, damit das Möbel im Bedarfsfall unauffällig zur Stelle ist — sondern mit viel Pomp und Radau!

Vermutlich war der Sarg des zwei Meter großen, schön und ebenmäßig gebauten, vom Straßenräuber zum Korpskommandeur avancierten Generals auf einem hohen Lastauto aufmontiert, damit ihn die Infanteriekolonnen und die Bagagefahrer auch richtig sehen konnten, sowie mit einem großen Zettel versehen: „Sarg für Herrn General Tschangtschungtschang."

In jedem Korpsbefehl aber war von dem Sarg die Rede:

„Wir greifen an! Sieg oder Tod! Ich habe meinen Sarg dabei!"

„Keinen Schritt zurück! Nur über meine Leiche! Mein Sarg steht parat!"

Nach dem ersten Gefecht meldet Tschangtschungtschang, daß er die Schlacht verloren und den Brigadegeneral Jangtschingtschen wegen Feigheit vor dem Feind hinrichten ließ. Sein eigener Sarg stehe unentwegt bereit.

Nach dem zweiten Gefecht zieht Tschangtschungtschang seine Truppen und seinen Sarg aus der gefährdeten Zone von Tsinan zurück und telegraphiert an seinen Chef Tschangsolin, der Rückzug sei leider unvermeidlich gewesen, der Wille des Himmels sei gegen ihn gewesen; man müsse sich beugen; so wolle es der liebe Gott.

Diese Ausrede hat er von Wilhelm Zwo!

Nach dem dritten Gefecht aber löst sich das Armeekorps Tschangtschungtschang in seine Bestandteile auf — samt dem Sarg des Generals — und der „Kommandierende" macht an der Haustüre Tschangsolins in Peking den „Kotau", d. h. er wirft sich der Länge nach vor dem Marschall auf den Bauch und fleht um Gnade vor seinem Herrn.

Da es aber sehr drollig aussieht, wenn ein zwei Meter langer General in voller Uniform am Boden liegt und um sein Leben winselt, hat sich ganz Peking über die Szene schief gelacht!

Uebrigens: Warum in die Ferne schweifen? Am Vorabend des Zusammenbruchs hat der Generalquartiermeister dem wankenden „Obersten Kriegsherrn" eine ähnliche Geste empfohlen. S. M. brauche sich zwar keinen Sarg à la Tschangtschungtschang zu kaufen aber ein kurzer Gang an die Front, an die „richtige" Front, mit einem Gewehr in der Hand, erfülle vielleicht denselben Zweck. Der Hofmarschall hat diese Geste unter Berufung auf den lieben Gott entrüstet abgelehnt und S. M. unter Berufung auf sein lädiertes Bein. Und überhaupt: Heutzutage fällt ein aufgeklärter, gebildeter Soldat auf so einen Trick überhaupt nicht mehr rein!

Von Pelzen, Polizei und Dieben

Abenteurerfilm in der Schauburg.

Der Abenteurerfilm muß in erster Linie spannend sein. Eine elementare Voraussetzung, die der englische Film „Der rote Tiger von Kanada" übersieht. Allerdings tritt ein prächtiger Finsterling im Stil John Barrymores auf, der Pelze stiehlt, virtuos mit dem Revolver umgeht und dazu noch mit einer raffinierten Grausamkeit aufwarten kann. Dieser vertrauenswürdige Herr wird gemeinsam mit seiner Bande schließlich von dem Meisterdetektiv Kanadas, „dem roten Tiger", erledigt. Aber der Manuskriptverfasser macht sich das Leben doch zu leicht, denn der geniale Detektiv verläßt sich allein auf seinen Instinkt. Er verfolgt den Verbrecher auf einem kilometerbreiten Strom, kennt die Gegend nicht und landet mit mathematischer Sicherheit immer dort, wo auch der andere ans Land gegangen ist. Diese Fähigkeit grenzt zu sehr an den Bezirk des Wunders. Ferner versteht der Regisseur Robert de Lacy nicht, eine Handlung wirksam zu steigern. Dem Film fehlt das Tempo. Selbst das Finale, bei dem es drei Leichen gibt, also sogar mehr als üblich in diesem Genre, wird langsam und mit vielen Retardierungen abgerollt. Man läßt sich eben Zeit. Robert de Lacy legt weder auf die schauspielerische Leistung noch auf die Straffung der Handlung den Akzent, sondern nur auf den dekorativen Rahmen. Und tatsächlich zeigt der Film sehr schöne landschaftliche Bilder, die eine wildromantische Szenerie auf liebliche Idylle stilisieren. Aber dieses künstlerische Empfinden in der Behandlung der Dekoration und dem lückenlosen Einfügen der Menschen in die Landschaft entscheidet noch nicht über die Fähigkeiten eines Regisseurs. Die Darsteller sind mittelmäßig.

F. S.

„Tristan und Isolde" in Buenos Aires.

Das deutsche Opernensemble, das an der Repertoiregestaltung der Opernsaison im „Teatro Colon" in Buenos Aires beteiligt ist hat seine Tätigkeit mit einer Aufführung des „Tristan" erfolgreich eingeleitet. Die Aufführung wurde von Egon Pollak geleitet; in den Hauptrollen wirkten die Damen Beatrice Sutter und Maria Olcewska zusammen mit dem Tenoristen Otto Wolff, dem Baritonisten Emil Schipper und dem Bassisten Alexander Kipnis mit. Die Regie führte Georg Pauly.

Zehn unveröffentlichte Erzählungen der Weltliteratur bringt das umfangreiche Doppelheft (Juli-August) der literarischen Zeitschrift „Die Neue Bücherschau", die von Gerhart Pohl herausgegeben wird (R. M. Spaeth Verlag, Berlin). Das Heft enthält in Deutschland unveröffentlichte Erzählungen von dem Franzosen Henri Barbusse, den Amerikanern Jack London und John Reed, dem Russen K. Babel, dem Polen Julijusz Kaden-Bandrowski, dem Tschechen F. C. Weiskopf und den Deutschen Max Hermann-Neiße, Georg von der Vring und Herbert Becker.

Das Wunder von Havanna.

Gemäßigte Temperatur in den Tropen.

Seit anderthalb Jahren befassen sich zwei französische Ingenieure, Claude und Boucherot, damit, an der Küste von Kuba auf irgendwelche geheimnisvolle Weise den Temperaturunterschied zwischen der tropischwarmen Meeresoberfläche und dem Tiefenwasser, das 4 Grad Celsius mißt, zur Herstellung von Elektrizität nutzbar zu machen. Das Verfahren soll nun soweit fortgeschritten sein, daß man an die Errichtung des Elektrizitätswerkes selbst geht. Seine Leistungsfähigkeit mit 12 000 Kilowatt für den Anfang ist zwar nicht groß, aber sie genügt, um das augenblicklich arbeitende Werk zu ersetzen. Und hier liegt der eine der enormen Vorteile: das alte Elektrizitätswerk wurde mit Zuckerrohrstengeln geheizt. Kuba produziert im Jahre etwa 6 Milliarden Kilogramm Zucker und die verbleibenden Stengel genügten gerade zum Betrieb des Elektrizitätswerks. Es gibt aber zur Papierherstellung kaum ein Material, das geeigneter wäre, als gerade diese Stengel. So wird durch die Einsparung des Brennmaterials Havanna eine neue Exportindustrie erhalten, die um so wichtiger sein wird, als jetzt schon die kanadischen Holzlieferanten kaum mehr der internationalen Nachfrage nachzukommen vermögen und dort von einer Kontingentierung bzw. vollständigen Einstellung der Holzausfuhr nach Europa bereits ernsthaft die Rede ist.

Die andere, gerade zu utopisch anmutende Seite der Angelegenheit ist aber die folgende: das neue Werk wird stündlich hunderttausend Kubikmeter eiskalten Wassers unmittelbar an der Küste an die Meeresoberfläche fördern, das entspricht bei einer Tagesarbeit von 12 Stunden 120 Millionen Kilogramm Eis. Die Erfinder versprechen sich und anderen davon eine völlige Aenderung des meist ungesunden tropischen Klimas der Insel, neue Anbaumöglichkeiten und ganz ungeahnte Aussichten für die Bevölkerungspolitik. Wenn alle Verheißungen wirklich in Erfüllung gehen, so würde Kuba eine Insel mit gemäßigtem Klima mitten in den Tropen werden.

Fünfhundert Verschollene.

Gelegentlich der Gerüchte um den Tod des Bankiers Alfred Löwenstein erkundigte sich ein Journalist bei der Pariser Polizei, ob es überhaupt möglich sei, einfach seinen Namen von sich zu werfen und heimlich ein neues Leben zu beginnen. Als Antwort wies ihm der Beamte ein dickes Buch vor, das nichts enthält als die Abgängigkeitserklärungen von Menschen auf Grund der Anzeige von Familienangehörigen. Wenn man ganz absieht von denjenigen, bei denen Selbstmord vermutet wird, so verschwinden allein in Paris jedes Jahr ohne Abschied und ohne Erklärung etwa 500 Menschen. Die meisten von ihnen sind verheiratet und wünschen ohne Familienanhang ein neues Leben zu beginnen.

Küchenmeister-Tonfilm in deutschen Kinos.

Das deutsche Lichtspielsyndikat teilt mit, daß es die Rechte des Tonfilmsystems Küchenmeister gekauft hat. In der vergangenen Woche habe vor einem Kreis europäischer Filmsachverständiger im Haag eine Vorführung des Systems stattgefunden, das von allen Teilnehmern günstig beurteilt worden sei. Der Küchenmeister-Tonfilm ist auf den Küchenmeisterschen Ultraphon-Prinzipien aufgebaut. Das Gerät ist eine Zusatzapparatur, die ohne weiteres in jedes Lichtspieltheater eingebaut werden kann.

In der Volksbühne, Theater am Bülowplatz, findet heute, 8¼ Uhr, die 50. Aufführung von Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ (Bearbeitung Bibo-Mackeben) in der Inszenierung von Fritz Holl statt.

Obregons Werk.

Was der ermordete Präsidentschaftskandidat Mexikos für sein Land tat.

Revolutionen und politische Morde — das ist das äußere Bild des heutigen Mexiko. Der vierunddreißigjährigen Amtszeit des Präsidenten Porfirio Diaz setzte 1911 die Revolution Maderos ein Ziel, und nun folgte eine wilde Zeit der Anarchie; Madero wurde ermordet, sein Nachfolger Huerta zur Abdanung gezwungen. Carranza wurde ermordet, ein Aufruhr reihte sich an den anderen. Erst mit der Präsidentschaft Obregons, die eine Periode der Reformen einleitete, schien eine Zeit anzubrechen, in der die Regierung die Zügel fest in der Hand hielt. Nun ein neuer politischer Mord, der Mexiko in neuen Wirrwarr stürzen kann.

„Zivilisation“ in Mexiko.

Es gibt wenige Völker, die in der Masse so verarmt sind wie gerade Mexiko. Das Land, unerhört schön und mit natürlichem Reichtum des Bodens überreich gesegnet, gehört ein paar Tausend Ausländern und der dünnen weißen Oberschicht. Fünfzehn Millionen Menschen werden von ihnen in einer Stellung gehalten, die von Leibeigenschaft nicht sehr weit entfernt ist.

Das ist der Segen europäischer Zivilisation, den die spanischen Eroberer vor 400 Jahren ins Land brachten! Den Spaniern kam es nur darauf an, das heißbegehrte Edelmetall, das Gold, zu finden und schnell reich zu werden. Zur systematischen Entwicklung des Bodens hatten sie keine Geduld, die amerikanischen Kolonien waren ihnen nur Ausbeutungsobjekt. Kein Wunder, daß die Kolonien sich vor hundert Jahren gegen die spanische Unterdrückung empörten und sich unabhängig machten.

Der „Indio“.

Nun erlangten auch die Indianer und die Mischlingsbevölkerung, die Mestizen, politische Rechte. Aber die wirtschaftliche Lage der breiten Massen blieb so elend wie zuvor. Auch Porfirio Diaz, der 34 Jahre Präsident war, hat keinen Versuch gemacht, sie zu bessern. Er führte ein Regiment der eisernen Faust. Ausländer und Grundherren ließ er gewähren, nichts störte die Ruhe. Aber unter der Oberfläche schwelte das Feuer tiefster Unzufriedenheit.

1911 brach der Sturm los, das landlose Proletariat erhob die Fahne des Aufruhrs und siegte.

Mexiko hat in diesen Sturmjahren die Männer gefunden, die eine neue bessere Zukunft für das Land heraufführen können. Wie der Neubau des Deutschen Reiches sich auf die Verfassung von Weimar gründet, so steht am Anfang der Aufwärtsentwicklung Mexikos die Verfassung von 1917, die das Werk Carranzas war. Obregon und nach ihm Calles haben dann in achtjähriger mühevoller Arbeit die Reformen eingeleitet, ohne die Mexiko nicht leben kann.

„8000 Meilen auf Feldzügen.“

Obregon hat selbst in einer Art von Autobiographie, die uns mit anderen wertvollen Mitteilungen der frühere deutsche Gesandte in Mexiko während des Weltkrieges, von Eckardt, zur Verfügung stellt und die den bezeichnenden Titel „8000 Meilen auf Feldzügen“ trägt, geschildert, wie er Soldat wurde. Er war damals Munizialpräsident von Huatabampo im Staate Sonora. Da brachen Unruhen aus und der damalige Gouverneur von Sonora, General Sallas, wandte sich in einem Rundtelegramm an die ihm untergeordneten Verwaltungsstellen, wieviel zuverlässige Leute mit Gewehren sie aufbringen könnten, um die legitime Regierung zu verteidigen. Dies schien Obregon die günstigste Gelegenheit, an die reale Macht zu kommen. Er versammelte seine Anhänger, er unterstützte das legitime Regime und wurde aus einem städtischen Verwaltungsbeamten General.

Die große militärische Leistung seines Lebens war der Sieg bei Celaya, in der General Obregon unter Verlust eines Armes die Entscheidung für den damaligen Präsidentschaftskandidaten Carranza erzwang, und zwar gegen die beiden Banditengenerale Zapatta und Villa, die damals die faktische Macht in Mexiko City an sich gerissen hatten.

Das November-Attentat.

Bereits im November vorigen Jahres versuchten seine Gegner, die Anhänger der Serranos und Gomez, ihn zu ermorden. Bei einem Autoausflug, ganz in der Nähe des jetzigen Tatortes, schossen Automobilisten auf den vorbeifahrenden General. Er wurde leicht am Kopf verletzt, eine tolle Jagd durch die Stadt nach den Attentätern begann, und dabei muß man den Mut und die Kaltblütigkeit Obregons bewundern, der eine Stunde nach diesem Attentat bereits in der überfüllten Stierkampfarena erschien und mit einem Verband um den Kopf den Kämpfen beiwohnte.

Der Panzerwagen.

Wenn Obregon reiste, begleiteten ihn, da man stets in Sorge um sein Leben war, im gepanzerten Pullmannwagen ein Dutzend zuverlässige Detektive. Der Bahnhof, auf dem sein Zug ankam, wurde vorher vom Publikum geräumt, ein paar Hundert seiner anerkannten Anhänger bildeten eine Mauer um den General, der hinter einer Kupferplatte am Fenster auf das Zeichen zum Aussteigen, das ihm seine Vertrauten gaben, wartete.

Auf seinem Rancho, einer der schönsten und größten Besitzungen Mexikos, lebte der General fast wie ein Gefangener. Zahlreiche Detektive und Parteifreunde sorgten für die Sicherheit seiner Person, um die der General selbst niemals besorgt war.

*

Obregons Leistung für Mexiko ist die Leistung eines „Eisernen Mannes“. Er schuf Ordnung, er garantierte die Sicherheit und Stabilität der Regierung, und er begann die Durchführung eines politischen Programms, das man mit den beiden Worten Agrarrevolution und Kampf gegen die Machtbestrebungen der Kirche umschreiben kann. Beides hängt eng zusammen: Denn die Anhänger des Porfirio Diaz, die sich im wesentlichen aus dem spanischen Teil der Bevölkerung und insbesondere aus den Großgrundbesitzern und den von ihnen Abhängigen rekrutierten, stützten sich ihrerseits auf die katholische Kirche, die ebenfalls großen Grundbesitz gegen die agrarrevolutionären Maßnahmen Carranzas, Calles und Obregons zu verteidigen hat.

Genosse Wilhelm Schumann und seine Ehefrau begingen am 19. Juli 1928 das Fest der Silbernen Hochzeit. 23 Jahre ist Schumann bereits Vorwärtsleser, und 26 Jahre hindurch gehört er dem Verkehrsbund an.

Verantwortlich für die Redaktion: Artur Saternus, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden — 25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Städtische Oper Bismarckstr. — Ferienhalber geschlossen!

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — 25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt — Ferienhalber geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. — Ferienhalber geschlossen!

Komische Oper — 8¼ Uhr — James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück „Zieh' dich aus!“ 200 Mitwirkende. Vorverk. ab 10 Uhr ununterbr.

Theater am Kottbusser Tor, Kottbusser Str. 6, Tel.: Mpl. 16077. Bis 31. Juli täglich 8 Uhr Grosses Sonder-Gastspiel Otto Pauls Bunte Bühne. Volkspreise: 5 Pfg. bis 2 Mk.

Reichshallen-Theater. Gastspiel der Dresdner Viktoria-Sänger mit ihrem für Berlin völlig neuen Programm! Anf. 8 Uhr. Preise d. Plätze wie immer. Döbbelin-Brettl: (Saal und Garten) Varieté — Kabarett — Tanz

Volksbühne, Theater am Bülowplatz, 8¼ Uhr: Orpheus in der Unterwelt

Deutsches Theater, Norden 12310, U. Ende nach 10½: Artisten, Regie Max Reinhardt

Die Komödie, Bismarck 2414/7516, 8¼ U. Ende 10¾ U.: Es liegt in der Luft. Revue von Schiffer, Musik v. Spoliansky

Berliner Theater, Charlottenstr. 90/91, Dönh. 170, 8¼, Ende nach 10½. Gastspiel d. Deutschen Th.: Der Prozeß Mary Dugan

Saltenburg-Bühnen, Th. i. d. Künstler-Th., 8¼ Uhr: Es kommt jeder dran! Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater, Täglich 8¼ Uhr: „Spiel im Schloss“

Rose-Theater, Gr. Frankf. Str. 132, 8½ Uhr: Konzert und bunter Teil. 8¾ Uhr: Der Fürst von Pappenheim

Residenz-Theater, Blumenstr. 9, Täglich 8¼ Uhr: Skandal im Bett! Sittenschwank in 3 Akten. In der Hauptrolle Elfriede Mertens a. G. Jugendliche haben keinen Zutritt! Parkett auch Sonnt. statt 4.— Mk. nur 1.— Mk.

Lustspielhaus, Täglich 8¼ Uhr: Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

Kleines Theater, 8¼ Uhr: Sprungbett der Liebe. Zesch-Ballot, Christel Storm, Torning, Garrison, Schafheitlin.

„PRESSA“ KOELN 1928 / MAI BIS OKTOBER. Grosse kulturhistorische Schau / Das Nachrichtenwesen aller Zeiten und Völker / Tagespresse und Zeitschriften im Rahmen ihrer Umwelt / Ausstellung der Druckmaschinen-Industrie und des graphischen Gewerbes / Viele Sonderausstellungen / Staatenhaus mit Ausstellungen von 44 Ländern. 600000 qm grosser Ausstellungspark am rechten Rheinufer mit Ausstellungsbahnhof Deutz / Ausstellungsbahn / Grosser Vergnügungspark / Internationales Weindorf / Rheinuferbeleuchtung jed. Mittwoch und Ballonfahrten / Verbilligte Sonderfahrten mit Eintrittsermässigung / Auskunft durch alle Reisebüros /

Besonders billige Hosentage von 2.50 M. an. J. BAER, Badstraße 26, Ecke Prinzenallee, Gegr. 188. Das Haus für Herren- und Knaben-Garderobe. Windjacken, Sport- und Berufskleidung

Theater des Westens, 8¼ Uhr: Lori Leux in Die ungeküßte Eva. Operette in 3 Akten. Musik v. Martin Knopf. Else Bötticher, Kiper, Neruda, Steppanek

Walhalla-Th., Weinbergsweg 19/20. Heute 8¼ Uhr zum letzten Male: Der Wirt vom Heidekrug. Ab Sonnabend täglich 8¼ Uhr: Absteigequartier. Jugendliche haben keinen Zutritt! Park. auch Sonntags statt 4.— M. nur 60 Pf.

Nolte-Möbel. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch gegen 24 Monatsraten. Schönhauser Allee 141 a. Hochbahn Danziger Straße

Großdestillation Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3. Flaschenverkauf zu Engros-Preisen

Restaurant Zur Spreeterrasse. Paul König. Friedrichshagen an der alten Fähre. Herrlichste Wasseraussicht! Zivile Preise. Gute Küche

Ischias ... Ärztl. empfohlen.

Rind- u. Schweine-Schlächterei Max Jobski, Putbusser Straße 6. Qualitätsware / Billigste Preise

Möbel ohne Anzahlung. Schlaf-, Speise-, Wohn- und Herrenzim., Küchen, 24 Monate Kredit, 1. Monatsrate 1. 8. 28. Wer diese Gelegenheit nicht versäumen will, der schreibe sofort unt. R. 11 an d. Expedition d. Vorwärts, Lindenstr. 3

Möbel! ohne Anzahlung ohne Aufschlag. Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel, Mod. Küchen, Polstermöbel, Korbmöbel, Teppiche, bis 24 Monatsraten besonders günstig bei der Bekabe. Gegründet und beaufsichtigt vom Gesamtbetriebsrat d. Magistr. Berlin. Gemeinnützige Geschäftsführung. Nur Breite Strasse 7, gegenüber dem Marstall.

Glasreinigung ✶ Fußbodenpflege. Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchplatz 4 • Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Immer noch „Wild-West“.

Wirtschaftsordnung und Verbrechen. — Die verhängnisvolle Schußprämie. — Justitia schielt durch die Binde.

Wo die Herrschaft des Kapitalismus ihre krassesten Formen zeigt, müssen die wirtschaftlichen Gegensätze am härtesten aufeinander prallen und sich entladen. Das Verbrechen als die Frucht der sozialen Ungerechtigkeit ist, namentlich soweit es sich um Eigentumsvergehen handelt, das deutlichste Barometer für den ökonomischen Druck, unter dem ein großer Teil der Bevölkerung eines bestimmten Landes leidet. So nimmt es nicht wunder, daß gerade in den Vereinigten Staaten von Amerika, in denen die Dollarkönige unbestritten das Zepter führen, die Zahl der schweren Verbrechen eine auffallende Höhe erreicht.

Unter den Einzelstaaten der USA. ist es namentlich Texas, wo noch Zustände herrschen, die an die wilden Geschichten von Gerstäcker erinnern, während unter den Städten Chikago die zweifelhafte Ehre hat, die meisten Verbrechen aufzuweisen. Texas liegt zwar im Süden des Landes, aber wenn man den Maßstab der Abenteurergeschichten anlegt, hat es soviel Wildwestromantik, wie man sich nur wünschen kann. Eins der in der dortigen Verbrecherwelt beliebtesten Delikte ist die Beraubung von Banken; Verhandlungsberichte aus Prozessen gegen Bankräuber bilden eine ständige Rubrik der Zeitungen des Landes.

Mehrere Menschenalter Zuchthaus.

Wenn solche Gesetzesübertreter erwischt werden, drohen ihnen so viele Jahre Zuchthaus, daß einer schon ein Methusalem sein müßte, wollte er sie alle absitzen. Das Strafmaß liegt in weitestem Umfange in der Willkür der Richter, und eine Einsperrung auf 25 Jahre rangiert unter die „milden“ Urteile. So wurden letzthin wegen Bankraubes verurteilt: der zwanzigjährige Dick Patter zu 25 Jahren, Henry Hawkins, auch noch ein ganz junger Mann, zu 30 Jahren, ein dritter Bankräuber zu 75 Jahren und zwei Pechvögel, Howe und Jim Norton, jeder zu nicht weniger als 99 Jahren Zuchthaus.

Um die Langwierigkeiten eines Prozesses zu ersparen, haben zahlreiche Bankdirektoren eine Schußprämie auf Räuber ausgesetzt, und dieses Verfahren macht auch in den übrigen Teilen der um ihre Dollars besorgten Bürgerschaft Schule. So haben in Plainview die Einwohner einen Fonds gesammelt, aus dem jedem, der einen Einbrecher oder „Fenstergucker“ erschießt, 500 Dollar gezahlt werden. Es muß also kein restloses Vergnügen sein, in Texas auf ungesetzlichen Pfaden zu wandeln.

Es wird drauf los geschossen.

Die Aussetzung der Schußprämie auf Räuber hat scheußliche Wirkungen gezeitigt. Erstens sind die Räuber jetzt viel gefährlicher geworden, denn seitdem sie wissen, daß man auf jeden Fall sie zur Zielscheibe für Revolverkugeln macht, greifen sie zuerst zur Waffe. Weiter ist es vorgekommen, daß man bei der Verfolgung von Bankräubern darauf losschoß, ohne sich erst zu vergewissern, ob man auch den richtigen Männern auf der Spur sei, und so sind bereits zahlreiche Unschuldige den Kugeln der Verfolger zum Opfer gefallen, darunter auch mehrere Deutsche, die in ihrem eigenen Auto erschossen wurden. Da die Verfolger neuerdings Flinten benutzen, die mit Rehposten geladen sind, kommt man, wenn getroffen wird, schwerlich mit dem Leben davon.

Ein ganz tolles Resultat hatte die Auslobung der Schußprämie in der Stadt Stanton: hier lockten zwei Hallunken zwei Mexikaner, beschränkte Leute vom Lande, in den Vorraum einer Bank, knallten sie nieder, erklärten, die beiden hätten eben zum Revolver greifen wollen, um den Kassierer zu berauben, und verlangten darauf jeder die Schußprämie von zusammen 1000 Dollar. Das Leben eines Mexikaners gilt in Texas nicht viel, und der Distriktsrichter Klaproth hatte vor dem Gericht die größte Schwierigkeit, daß gegen die beiden Mörder überhaupt ein Verfahren eingeleitet wurde.

Schwindelmanöver gegen Ausländer sind an der Tagesordnung; besonders beliebt sind Delikte gegen Mexikaner, die nicht das Glück haben, unter die hundertprozentigen Weißen gerechnet zu werden. Zwei Gentlemen, die in Cameron einen Mexikaner um hundert Dollar beschwindelt hatten, bekamen zwei Jahre Zuchthaus, aber mit Bewährungsfrist. Sie hatten den sogenannten Messertrick angewandt, der darin besteht, daß man das Opfer verleitet, darauf zu wetten, es werde ein ihm gezeigtes Messer (mit geheimer Sperrvorrichtung), das der Besitzer vor seinen Augen anscheinend ganz leicht öffnet, gleichfalls in gewisser Zeit aufbekommen. Der Mexikaner war den beiden Gaunern drei Häuserblocks nachgelaufen, um darauf zu wetten, daß er die Klinge öffnen würde, ehe sie bis zehn gezählt hätten.

Auf jeden Fall ist in diesem Landesteil für Abwechslung gesorgt. So wurden in Dallas zwei Studenten verhaftet, die, mit schwarzen Larven vor dem Gesicht, in einem von einem Negerchauffeur gelenkten Luxuswagen herumfuhren und auf den Landstraßen der Umgegend Pärchen ausplünderten, die sie beim Austausch von Zärtlichkeiten überraschten. Sie waren überzeugt, daß die Ueberfallenen sich genieren würden, Anzeige zu erstatten, weil sie sich dadurch selbst kompromittierten, aber schließlich erreichte das Schicksal die drei Banditen doch.

Sonderbarer Schmuck.

Es ist kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Sicherheitsbehörden sehr mißtrauisch gegen alle ungewohnten Erscheinungen sind, und die Leidtragenden waren in diesem Fall ein Mann und eine Frau, die man samt ihrem Auto festsetzte, weil sie ein Maschinengewehr mit sich führten. Der Mann behauptet zwar, Vertreter einer Firma zu sein, die Maschinengewehre in den Handel bringt — vermutlich als Schmuck fürs Kinderzimmer —, aber die Polizei steht diesen Angaben skeptisch gegenüber und ist nicht geneigt, Maschinengewehre als Gegenstände des täglichen Bedarfs anzusehen, um so weniger, als in letzter Zeit die Bankräuber die schlechte Angewohnheit haben, bei Ueberfällen zur Abwehr der Verfolger ein Maschinengewehr auf ihr Auto zu montieren.

Manchmal entbehren die Gesetzwidrigkeiten nicht des Humors, den allerdings die Hereingefallenen weniger zu würdigen wissen. Eine derartige tragikomische Erfahrung machten die Jagdliebhaber von Belton. Ein Schmied, der sich kurz zuvor dort etabliert hatte, erbot sich, um seine Büchsenmacherkunst bekannt zu machen, die Läufe von Jagdgewehren kostenlos zu brünieren. Billiger kann man es nicht haben, erfreut brachten die Nimrode der Stadt ihre Schießprügel und übergaben sie hoffnungsvoll dem Jünger Vulkans. Als sie ein paar Tage später wiederkamen, um ihre Waffen abzuholen, fanden sie weder ihre Kugelspritzen noch den Schmied. Er hatte es vorgezogen, die billig erworbene Waffensammlung anderswo unterzubringen, wo man sie mindestens ebensogut brauchen konnte. Die Jäger von Belton sollen einstimmig beschlossen haben, nicht eher Jagdeinladungen aus der Nachbarschaft anzunehmen, bis etwas Gras über die Sache gewachsen ist.

Der rote Hahn.

Auch auf dem Gebiete des Schadenfeuers scheint Texas alle Rekorde schlagen zu wollen. In einem willkürlich herausgegriffenen Monat des vorigen Jahres beliefen sich die Feuerschäden in diesem Staat nach dem Bericht des Versicherungsdepartements auf nahezu dreiviertel Millionen Dollar; dabei handelt es sich um einen durchaus durchschnittlichen Monat. In einer — gleichfalls willkürlich herausgegriffenen — Woche rechnete man schon 280 000 Dollar Schaden durch Feuer; dabei ist der Schaden nicht mitgerechnet, der durch die Explosion eines Gasbrunnens entstand. Durch Ueberspringen eines Funkens aus der elektrischen Lichtleitung geriet der Brunnen in Brand und zerstörte alle Gebäude in seiner Umgebung. Ebensowenig ist mitgerechnet das Schadenfeuer in einer Infanteriekaserne, die im Innern gänzlich ausbrannte, und die Zerstörung einer Farm, in der nächtlicherweile Feuer aus dem Ofen fiel, eine im Zimmer stehende Oelkanne zur Explosion brachte und sechs Personen in ihren Betten röstete.

In erschreckend vielen Fällen handelt es sich um Brandstiftung; so hörte man in der Stadt Holland (Texas) eines Morgens eine Explosion, sah ein Auto rasch davonfahren, und im nächsten Augenblick waren eine Apotheke und das frühere Gebäude der Staatsbank ein Flammenmeer. Der Apotheker kam dabei ums Leben. Wenige Tage später wurde in einer anderen Stadt noch vor Tagesanbruch ein Mann durch eine Bombenexplosion aus dem Bett geschleudert und getötet. Fast gleichzeitig explodierte in Dallas unter einem von Farbigen bewohnten Hause eine Bombe, die das Haus selbst und ein Nachbarhaus vollkommen zertrümmerte. Im Anschluß daran gab es eine Revolverschießerei auf der Straße, die bei den Passanten und insbesondere in dem Wagen einer Straßenbahn eine Panik hervorrief und zu Verwundungen völlig Unbeteiligter führte. In derselben Woche wurden allein in Houston fünfzehn Wohnhäuser durch Feuer zerstört. Die oben geschilderten Verbrechen, die nur einen Teil der gleichzeitigen Kriminalstatistik erfassen, spielten sich im Zeitraum von noch nicht fünf Wochen ab.

Nichts hilft gegen gerissene Verbrecher.

Auch in Chikago ereigneten sich im Bankraubfach in einer einzigen Woche einige Vorfälle, die an Romantik nichts zu wünschen übrig lassen. Die meisten Banken haben in ihren im Keller gelegenen Geldräumen Vorrichtungen angebracht, die bei unberechtigtem Manipulieren an den Schlössern die sofortige Ueberschwemmung des Gewölbes zur Folge haben. Bankräuber haben, wie gewöhnliche Sterbliche auch, eine tief eingewurzelte Abneigung dagegen, wie Katzen ersäuft zu werden, und man kann es ihnen nachfühlen, daß sie nach einer Methode suchten, die komplizierten Kombinationsschlösser aufzubekommen, ohne daß der unheilvolle Wasserspender in Tätigkeit trat. Es lag auf der Hand, daß die Bankleute, die in diesen Räumen zu tun haben, am besten Bescheid wissen mußten, wie man sich vor einem unfreiwilligen Bade zu hüten hat, und die Herren Einbrecher beschlossen, sich die Hilfe eines solchen Mannes zu sichern.

Der 26jährige Kassierer James Dillon kam eines Sonntags aus der Kirche und dachte auf dem Nachhausewege an nichts arges, als vier Männer in einem Auto an ihm vorbeifuhren — die Straße war menschenleer — und ihn mit diskret vorgehaltenem Revolver einluden, mit ihnen das Vergnügen einer Spazierfahrt zu teilen. Sie brachten Dillon bis zum Abend in Sicherheit, fuhren dann nach Einbruch der Dunkelheit mit ihm an der Industriebank vor, schlugen den Wächter nieder und machten sachverständig aus ihm ein regungsloses Paket. Dann baten sie Dillon, die Räume zu öffnen, in denen das Geld lag, und der Gefangene konnte sich diesen dringenden Bitten, die durch Vorzeigen gefährlicher Gegenstände unterstützt wurden, nicht entziehen. Er öffnete die Schlösser, deren unsachgemäße Handhabung eine Sintflut zur Folge gehabt hätte, auf trockenem Wege, und die vier Banditen konnten nach Abwicklung der Angelegenheit einen Gewinn von 35 000 Dollar buchen. Nicht viel anders als Dillon erging es dem Präsidenten der Ravenswood-Nationalbank. Auch er mußte eine unfreiwillige Spazierfahrt mitmachen und die Schlösser seines Institutes öffnen. Er war aber schlau genug, sich etwas dumm anzustellen, so daß den Herren Besuchern „nur“ 85 000 Dollar in die Hände fielen. Der Beruf eines Bankbeamten scheint dort seine Schattenseiten zu haben.

Weniger unangenehm ist wie auch sonstwo, der Beruf eines reichen Mannes. Hat man das Glück, begütert zu sein, so zeigt die Dame Justitia eine erfreuliche Milde. Ein Herr Woodfin war in Texas wegen gemeinen Mordes zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt worden; der frühere Gouverneur setzte auf dem Gnadenwege das Urteil auf fünf Jahre herab, und der jetzige Gouverneur beurlaubte den Mörder auf längere Zeit und verlängerte den Urlaub um abermals mehrere Wochen, damit Herr Woodfin die Oelbohrungen seiner Firma, die in letzter Zeit einen erfreulichen Stand aufwiesen, persönlich beaufsichtigen könne. Man darf also offenbar in Texas, wenn man zu den „besseren“ Leuten gehört, annähernd zwanzig Menschen über den Haufen schießen, ehe man Anwartschaft auf eine Strafe hat, die für Bankraub ausgeworfen wird. 99 Jahre für Bankraub — 5 Jahre für Meuchelmord! Die Wege der Justiz sind seltsam und unerforschlich, auch überm großen Teich.

Johann Karlsson.

Zu den Wirren in Mexiko.

Panorama der Hauptstadt Mexiko.

Berliner Schnurren vor 100 Jahen.

Daß der Berliner Witz bereits vor 100 Jahren prächtig gedieh, zeigt die kleine Sammlung „Berliner Schnurren“. Manchen Witz im alten Gewande wird man als guten Bekannten ansprechen, dem man also sein Alter nicht ansieht.

*

Wer ist der größte Kaufmann gewesen?

Napoleon; denn er hat eine Niederlage gehabt von Moskau bis Paris.

*

Welche Aehnlichkeit hat ein Arzt mit einer Kartoffel?

Sie haben beide ihre Früchte unter der Erde.

*

Ein sehr witziger Jude, dessen Einfälle in ganz Berlin als höchst geistreich bekannt waren, begegnete in der Mohrenstraße einem Offizier, der sein Schuldner war. Er machte ihm vielfache Vorstellungen wegen der langen Verzögerung. „Ach, laßt euer ewiges Mahnen,“ sprach endlich der Offizier, während sie in der Nähe der Dreifaltigkeitskirche gekommen waren. „Macht lieber, da ihr doch ein so berühmter Witzbold seid, einen Witz auf diese Kirche hier.“

„O, nichts ist leichter als das,“ versetzte der Jude. „Sie und die Kirche und ich, wir drei — sind dreifaltig; die Kirche und Sie sind zweifaltig und Sie allein sind — einfaltig.“

*

Madam G. rief lange nach ihrem Bedienten, aber vergeblich.

„Laß mich rufen,“ sagte endlich ihr achtjähriger Sohn, „du hast keinen guten Ruf!“

*

Ein kleines Mädchen wollte ein Eingabe in die Registratur des Stadtgerichts zu Berlin tragen und fragte eine ihr begegnende Gerichtsperson:

„Wo kommt man hier in die Restauration?“

*

Es fragte jemand in Berlin eine Dame:

„Haben Sie schon einen Bock mit Hörnern gesehen?“

„O, ja,“ versetzte diese.

„Ich bitte um Verzeihung,“ entgegnete der Frager, „mit Augen, denn mit Hörnern sehen Sie doch nicht.“

*

Dieselbe Dame wurde gefragt:

„Haben Sie schon einen Postillon durch die Stadt blasen hören?“

„O, ja,“ versetzte sie.

„Um Vergebung!“ sprach der Fragende, „nicht durch die Stadt, durch das Horn.“

In einer Beleidigungsklage, die bei einem berlinischen Stadtgericht schwebte, beklagte sich ein Schneider darüber, daß eine Obsthändlerin an der Schleusenbrücke unter anderem zu ihm gesagt hätte:

„Lassen Sie sich doch einen Torwegsflügel auflegen, damit Sie in gelinden Schweiß geraten; lassen Sie sich doch in Schweinsleder einbinden, damit Sie nicht mottig werden.“

*

Was hatten die Franzosen zur Revolutionszeit lieber, den Kaffee oder den Tee?

Den Tee, denn sie riefen immer: Lieber Tee! Lieber Tee! (Liberté.)

*

Als die Frau des Doktors L. zu Berlin, der nur ein Auge besaß, durch einen Stoß ebenfalls einäugig wurde, beklagte er zwar diesen Verlust, meinte aber:

„Meine Frau bleibt doch das beste Weib von der Welt; nur ist mir das sehr unangenehm, daß ich mit ihr nie etwas unter vier Augen abmachen kann.“

*

„Die Trommeln sollen nicht mehr gehen?“ fragte jemand den Leutnant K.

„So?!“ fragte dieser verwundert.

„Nein,“ sprach jener, „sie sollen getragen werden!“

*

„Der Mann muß sich ja den Mund ganz trocken reden!“ sagte Doktor B. in Berlin von einem einfältigen Menschen, der nie aufhörte, Unsinn zu sprechen.

„Ach, nein,“ versetzte Professor S., „wo soviel Wasser durch den Mund geht, da kann dieser wohl nicht trocken werden.“

*

Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Advokaten und einem Wagenrade?

Sie müssen beide geschmiert werden, wenn sie sich bewegen sollen.

*

Welche Aehnlichkeit ist zwischen der Gasbeleuchtung und der weißen Frau im Schloß von Berlin?

Sie verschwinden beide eine Stunde nach Mitternacht. (Die Gasbeleuchtung dauerte vor 100 Jahren nur bis ein Uhr in der Nacht.)

*

Was riecht zuerst, wenn man in eine Apotheke kommt?

Die Nase.

E. R.

Die Befreiung der Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman von Paul Burgstaller

6. Fortsetzung.

„Kind, das gemahnt mir sehr an dir, was du jetzt gesagt hast. Obwohl es mein Bruder ist, dem du seinen eigenen Trotz vergiltst. Wirst halt doch was von ihm haben, seinen Dickschädel — wenn sonst gar nichts."

„Bist du mir deshalb böse?"

„Nein, Kind, da hab' ich g'rad, bevor ich nach Wien gekommen bin, ein Gedicht gelesen — man wird halt alt und kindisch, und so les' ich wieder Gedichte wie als Backfisch. Aber es sind, Gott sei Dank, doch andere. Eines ist mein Lieblingsgedicht geworden, und ich hab' es mir gemerkt.

Horch, wie der knospige Wipfelsaum
Sich sträubt, sich beugt, von Baum zu Baum;
Mein Sohn, in deinem Wiegentraum
Jornlacht der Sturm — hör' zu, hör' zu!
Er hat sich nie vor Furcht gebeugt,
Horch, wie er durch die Kronen keucht:

Sei du! Sei du!

Und wenn dir einst von Sohnespflicht,
Mein Sohn, dein alter Vater spricht,
Gehorch' ihm nicht, gehorch' ihm nicht...

„Verstehst du, was der meint? Sei du, sei du!"

„Ja, Tante."

„Sein, was man ist, das hört sich so einfach an und ist eine so schwere Kunst im Leben, und man muß sich frühzeitig darauf dressieren oder trainieren, wie man jetzt sagt... Uns hat man's nicht gelernt, uns hat man's verboten, und so bin ich die Wirtschafterin von meinem Bruder geblieben."

Tante Hedwig ging mit der Kleinen und sagte manchmal einige Sätze, als ob sie ein Selbstgespräch hielte. Hilde lauschte mit mädchenhafter Neugierde — sie erfuhr doch manches Neues — und unterbrach die Tante nicht.

„Ich schimpf' nie auf die Jugend von heute... im Gegenteil... wenn wir so g'scheit gewesen wären... wenn eine schon ausgebrochen ist, so hat man sie wieder eingefangen... wozu? Damit s' dem Fernleitner die Strümpf stopft. Sei du, sei du, Hilde, du bist ein gescheites Mädel, laß dir nix d'einreden. Willst du gleich Geld verdienen, gut, so geh' in eine Bank oder in ein Geschäft. Willst du was anderes machen, so ist's auch nicht schlecht und bleib dann dabei... Bist nicht mehr zu jung, um zu wissen, was du willst... Möchtest halt was anderes werden, als ein Fräulein Rose, ha? No, ja, ich möcht sie auch nicht ins Knopfloch stecken.

Diese Rose im Knopfloch, das belustigte wieder Hilde so, daß sie vor Lachen stehen blieb, und die Tante lachte gern mit. „Du, Hilde, sag's aber der Mutti nicht, wie ich dich aufhetz! Ich hab' schon ohnehin einen genug schlechten Ruf bei ihr, nicht wahr? Weißt, wir zwei bleiben Spezialfreundinnen — hast du überhaupt Freundinnen? Ich sah dich ja immer nur mit der Mutti und dem Fräulein Rose, zum Teufel, daß mir dieser Geruch nicht aus der Nase geht. Sag', hast du Freundinnen?"

Hilde erzählte von der Lutz Gruber und von dem einen oder anderen Mädel, das sie gern hatte und hie und da besuchte.

Tante Hedwig schnitt ein Gesicht. „Keine Freundinnen. Das sind Bekanntschaften. Oder wie man so bei uns vornehmen Leut' sagt: Connaissancen! Und einen Jugendfreund hast du auch nicht? So einen Buben, mit dem man von klein auf gespielt hat — aber deine Mutti hat dich ja immer zu gut behütet, als daß du je — hast nie Schneeballen geworfen, was? No, ja, bei die besseren Leut'! Wie ihr Geld gehabt habt, bist du auf den Eislaufplatz gegangen, und jetzt habt ihr keins mehr, da bleibst z'Haus! Also, wenn du keine bessere Freundin findest, so nimm mich, ja? Und wir erzählen uns alles, alles?"

„Alles, Tante Hedwig. Und zuerst und zum Beweis deiner Spezialfreundschaft — erzählst du mir die Geschichte... die Geschichte der Mutti."

„Du bist ja sehr tüchtig, um zu deinem Ziel zu kommen. Sind das auch so neue Moden?"

„Es gibt da ein Geheimnis, Tante Hedwig. Ich weiß es... und ich darf es erfahren. Jetzt bin ich fünfzehn Jahre alt..."

„Eigentlich sechzehn..."

„Ja, eigentlich sechzehn."

Hilde war auf die Ironie der Tante Hedwig eingegangen, machte aber ein ganz ernstes Gesicht. Die Tante sah sie prüfend an und sagte: „Was ist da viel zu erzählen? Dein Fall ist der von Tausenden — Du bist ein uneheliches Kind!"

Hilde war zusammengefahren und hatte unwillkürlich eine Hand, die frei war, vor's Gesicht gelegt.

„Schreckt dich das? Wirft das deinen Stolz, den Fernleitnerschen Stolz, zu Boden? Du bist ein uneheliches Kind, und deine Mutter ist ohne Schuld. Wir sind schuld, dein Großvater, ich, wir alle. Sie hatte einen Menschen lieb, und wir hielten sie ab, ihn zu heiraten. Wir hatten recht mit unserer Warnung, denn er verließ sie, als du kommen solltest. Wir hatten unrecht, denn man vermeidet es besser, die Menschen zum Heroismus zu zwingen. Wär' alles so gegangen, wie es sonst geht, so wären die zwei ein glückliches Paar geworden und hätten sich durchs Leben durchgeschlagen. Vielleicht... Wahrscheinlich... So aber hat deine Mutter das Vaterhaus verlassen, ist nach Wien und hat allein, ganz allein den schweren Weg beschritten, für eine Familie zu sorgen. Ihr Vater ist ein korrekter Mann — er hat deiner Mutter die Rente ausgefolgt, die ihr gebührte — aber gesehen hat er sie nie mehr."

Hilde hatte sich auf einen Holzstoß niedergesetzt, der jetzt auf ihrem Wege lag, und Tante Hedwig setzte sich zu ihr.

„Hilde!"

„Was muß die Mutti gelitten haben!"

„Ja, gelitten hat sie und es tapfer getragen, das muß man ihr lassen."

Lange Pause. Selbst Tante Hedwig, die sonst wahrhaftig nicht mundtot war, wußte jetzt nichs zu sagen.

„Warum war eigentlich der Großvater so böse?"

„Ein uneheliches Kind, das ist Sünde, ist Schande, und bei seiner Stellung..."

„Das versteh' ich nicht."

„Du kannst es heute noch nicht verstehen. So, wie du bist, kannst du es nicht verstehen. Du wirst viel um dich sehen müssen, um zu unterscheiden, ob... dein Großvater recht hatte oder nicht."

„Er hat nicht recht gehabt, so gegen die Mutti zu sein!" schrie Hilde auf.

„Das glaub' ich auch, Hilde."

Das Mädel sah zu der Tante auf und küßte sie stumm.

„Was geschehen ist, das kann man nicht anders machen, Kind. Und du bist nun einmal da. Die Welt, die früher gegen dich aufgestanden wäre, dich verfolgt hätte, um in dir deine Mutter zu treffen, die ist auseinandergesprengt... zum Glück. Der neuen Welt ist es Wurst, ob deine Mutter einen Trauschein hat oder nicht... Du hast noch die Wahl... ob du zu jenen oder zu deiner Mutter halten willst... Halt dich an die Vernunft, an die Menschlichkeit... wir waren unmenschlich!"

„Warum sagst du immer: Wir? fragte Hilde.

„Ja, weißt du, Kind, eine Heldin bin ich ja nicht. Alles, was ich kann, ist nur, hinter den Leuten die Zunge herausstrecken, wenn sie nicht zugesehen haben natürlich... und bildlich gesprochen, natürlich. Ich hab's bald satt bekommen, mich mit dem Fernleitner herumzuschlagen... Mich hat das Schicksal in jene alte Welt hineingesteckt, und ich war ganz allein, so allein, wie deine Mutter in Wien. Nur anders war mein Kampf. Immer die Gescheitere sein, das wird einem schließlich zu fad. Da hab' ich mich so blöd gestellt, wie es die anderen wirklich waren. Weißt du, so vor dreißig Jahren die Provinz und dazu noch die gute Gesellschaft, das war, das war... mit heute verglichen, so eine altertümliche Ritterburg, wenn man sie mit einem modernen, gemütlichen Villenbau vergleicht. Aber wir mußten oben auf der Ritterburg sitzen und herunterschauen. Allweil herunterschauen. Da bin ich eben mitgesessen und hab' mit heruntergeschaut... auf die Leut', die's nicht bis zum Oberlandesgerichtsrat bringen können. Weißt du, weil ich allein war. Man soll nicht allein sein. Wer ist so stark, daß er es könnte! Und wenn man so stark ist, hat man erst kein Recht dazu. Man soll nicht allein sein, Hilde. Merk' dir das."

Es war mittag geworden, und man mußte heim.

„Komm, Kind, die Mutti wird warten. Du sagst ihr nix, hörst du, du laßt ihr nix merken. Wir zwei wollen unser Geheimnis haben, das brauchen wir, um Spezialfreundinnen zu sein. Aber dann kannst du dir andere Freundinnen aussuchen, nicht so alte Scharteken wie mich oder gar dieses Fräulein Rose."

Die beiden wanderten stadtwärts.

„Weißt du, Tante, ich glaub', ich bin heute viel g'scheiter geworden."

„Das scheint dir nur so. Von einem Gespräch wird man nicht gescheiter. So was bringt nur das Leben zustande. Wenn's dich ans Leben traust, net so wie wir, wie die blöde Gans, die ich war, oder wie deine Mutti, die sich vom Leben hat beutein lassen und ihm sonst ganz feindlich gegenübergestanden ist — kann es ihr übrigens nicht übelnehmen — weißt du, im Leben selbst wird man g'scheit."

„Tante — und du?"

„Ich? Hab' ich dir schon gesagt, daß ich eine Gans war? Sei du, sei du, sagt der in meinem Lieblingsgedicht, und ich war immer wer anderer, zuletzt bin ich seit — Gott, seit wieviel Jahren! — ein alter Oberlandesgerichtsrat. Wenigstens hat er kan Bart, der Fernleitner, das wär' sonst zu grauslich!"

„Tante — du hast dir deinen Humor bewahrt."

„Schau, Kind, wann man Jahr um Jahr dasitzt und nur darauf wartet, daß man älter wird, oder daß einen der Teufel mitnimmt, da wird's einem langweilig. So unterhält man sich mit seinen eigenen Spaßett'in."

Als die zwei heimkamen, umarmte die Hilde ihre Mutti besonders stürmisch.

„Was hast du denn, Kind?" fragte die Mutter.

Und Tante Hedwig erwiderte: „Das macht die frische Luft!"

„Habt ihr zwei wieder konspiriert?" (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die Zwangsgestellung in die Freiheit,

durchgesetzt in mannhafter revolutionärer Aktion der begnadigten Gefangenen von Sonnenburg, bringt uns ein Gegenstück in Erinnerung: Als der böhmische Graf Adalbert Sternberg, ein richtiger „Wilder", wider einmal in einem Dorfe bei Königgrätz redete und sich ein Oppositioneller Zwischenrufe erlaubte, schmissen ihn die Sternbergianer einfach durch das Fenster des ebenerdigen Tanzsaales auf die Dorfstraße hinaus. Da lag er nun im Staub — drinnen aber tadelte der Graf, der es nicht befohlen hatte, solche unwürdige Einschränkung der Meinungsfreiheit und forderte im Namen der — ihm sonst gar nicht heiligen tschechischen Demokratie, daß man den Beleidigten wieder hereinhole: er, Sternberg, werde mit ihm schon fertig werden. So gingen denn vier Mann hinaus und forderten ihn auf, wieder hineinzugehen. „Ja, daß Ihr mich noch ganz erschlagt — könnt' mir einfallen!" lehnte der entschieden ab. Unerfüllten Auftrags kehrten die Gesandten zurück, ihren Mißerfolg kündend. Doch Sternberg ließ nicht locker, er wolle nicht auf sich und dem tschechischen Namen sitzen lassen, daß in seinen Versammlungen nicht Redefreiheit herrsche. Neuer Vorstoß der Vier in Richtung auf den Hinausgeschmissenen. Der aber erklärte auf seinem staubigen Lager, hier sei und hier bleibe er. Nach kurzer Beratung und energischem, doch vergeblichem Ultimatum entschloß sich die Deputation, zu handeln. Und packten an und hoben und schmissen ihn durch dasselbe Fenster wieder hinein in den Saal. Worauf ihn Sternberg begrüßte und fortfuhr, gegen die „Vorzimmergeneräle" Franz Josephs und seine übrigen Lieblinge zu wettern, daß es eine Art hatte. r. bn.

Das Helgoländer Brautbettragen.

In Helgoland fand früher am Donnerstag vor der Hochzeit auf der roten Klippe das „Brautbettragen" statt, eine eigenartige Sitte, die heute so gut wie ausgestorben ist. Die Einladungen dazu erginzen von der Braut. In feierlichem Zuge wurde außer der Brautkiste das Bett, das aus Ober- und Unterbett und sechs Kissen bestand und bei dessen Anfertigung es schon allerlei Scherz und Kurzweil gegeben hatte, in weiße Laken eingehüllt als Bündel auf dem Kopf oder in den Armen von acht jungen Mädchen vom Brauthause in die zukünftige Wohnung des jungen Ehepaares getragen. Voran ging die Trägerin des Unterbetts, meistens eine Schwester des Bräutigams. Das nächste Mädchen, meist eine Schwester der Braut, trug das Oberbett, und dann folgten sechs junge Mädchen, die je ein Kissen trugen. Hinter diesen endlich gingen zwei kleine Mädchen mit einem Korb, der die Bettwäsche enthielt. Den Schluß bildet die Braut mit allen zur Feier eingeladenen Frauen. Bei dem Hintragen der Bettstücke wurde streng darauf geachtet, daß sich niemand umsah oder ausruhte. Das würde nach allgemeiner Ansicht großes Unglück zur Folge gehabt haben.

Nach der Ankunft im Hause des jungen Ehepaares, in dem mit Tee und Zwieback aufgewartet wurde, machte man das Bett, wieder unter allerlei Späßen, in dem Bettschrank auf, und zwar wurden die Kissen eins neben dem anderen senkrecht aufgestellt. Dann pflegten sich Verwandte und Bekannte einzustellen, um es in Augenschein zu nehmen und gebührend zu bewundern. Das Brautbett war eben — neben der Brautkiste — der Hauptbestandteil des Brautschatzes, und deshalb wurde es mit aller erdenklicher Pracht, wo möglich mit Brüsseler Spitzen, ausgestattet.

Die verbrannte Tante.

Hexenverbrennungen waren früher im Mittelalter durchaus üblich. In der Neuzeit ist man von diesem Brauch abgekommen, nur in Schlesien scheint an der feurigen Tradition noch festgehalten zu werden. Jedenfalls konnte man im „Liegnitzer Tageblatt" folgendes lesen:

„... Unter der Führung des Malers Hendrich bewegt sich ein Reigen von jungen Mädchen, die als Priesterinnen gekleidet sind, mit Fackeln um den Platz, und dann hören wir aus dem Munde unseres lieben schlesischen Landsmannes Paul Keller Worte von Menschenfreundlichkeit und Liebe.

Am Holzstoß, den seine Tante krönte, züngeln die Flammen empor, zuckende rote Hände, die in den schwarzen Himmel greifen wollen."

Herr Keller scheint seiner Verwandtschaft nicht gerade freundlich gesonnen zu sein!

Ein eigenartiger Berufswechsel.

Die Regierung der Republik Kuba befindet sich in einer äußerst schwierigen Situation: der einstige Henker Kubas, Francisko Romeo, hat ein Entlassungsgesuch eingereicht; er beansprucht für sich die Stellung des Gefängnispfarrers. Romeo hat während seiner Henkertätigkeit etwa 20 Menschen ins Jenseits befördert. In den Abständen verfügte er über genügend Muße, um über den Sinn seiner Tätigkeit nachzudenken; er kam zu dem Schluß, daß die Todesstrafe eine unzweckmäßige Grausamkeit sei. Deshalb beschloß er, den Rest seines Lebens den Verbrechern zu widmen, die ihm entgangen sind.

Während meiner Amerikareise

hatte ich folgendes Erlebnis:

Unser Dampfer wollte in den Hafen von X. einfahren, als ihm eine jämmerliche kleine Kohlenbarke in den Weg kam.

„Geh' aus dem Weg mit Deinem dreckigen Kasten!" rief ein Offizier.

Ein wettergebräuntes Gesicht erschien in der Luke der Barke und sagte: „Sind Sie der Kapitän des Schiffes?"

„Nein, ich bin der erste Offizier!"

„Dann red' ich nicht mit Ihnen! Ich bin hier Kapitän!"

(„Der wahre Jacob")

Hygienisches vom Sport.

Massage und Reizmittel.

Die Sportmassage steht bei allen Sportbeflissenen in hohem Ansehen. Sie verfolgt sowohl die Entwicklung und Pflege des Körpers, dient aber auch direkten sportlichen Zwecken: als **Vorbereitungsmassage**, dann als **Entmüdungsmassage** nach den Leibesübungen; und schließlich wäre noch die **Heilmassage** nach sportlichen Verletzungen oder sportlichen Schädigungen zu nennen. Ueber alle diese Fragen hat sich jüngst Dr. Kirchberg, Lektor für Massage und Heilgymnastik an der Universität Berlin, in der „Medizinischen Welt" ausführlich verbreitet.

Die **hygienische Sportmassage** soll nach den Ausführungen Kirchbergs den Körper geschmeidig machen, den Blutkreislauf anregen, Sehnen, Muskeln und Gelenke erweichen; andererseits aber auch überflüssige Fettmassen, abgelagerte gichtische und rheumatische Stoffe beseitigen helfen. Die Massage verfolgt also den Zweck, Menschen, die an sich nicht ohne weiteres für sportliche Uebungen geeignet sind, für diese vorzubereiten. Vor allem gelingt es, mit Hilfe dieser Massage körperlich schwächliche Menschen zu kräftigen. Anfangs soll diese Massage von einem Sportmasseur ausgeübt werden, späterhin kann man sie auch selbst vornehmen. Diese hygienische Massage soll auch in den Zeiten durchgeführt werden, in denen aus irgendwelchen Gründen kein Sport getrieben werden kann, damit der Körper „in Form bleibt". Die Massage darf nicht schmerzhaft sein, sie muß erfrischen und die Spannkraft erhöhen, ohne daß es nachher zu einem Müdigkeitsgefühl kommt. Ganz besonders werden die Haut und das Unterhautzellgewebe günstig beeinflußt. Die Haut wird straffer, besser durchblutet, wird widerstandsfähiger gegen äußere Einwirkungen, die Hautunreinheiten verschwinden allmählich.

Die **Muskelmassage** macht die Muskeln weich und elastisch. Die einzelnen Muskelgruppen, die früher als harte fest zusammengebackene Masse imponierten, lassen sich nach einer Massagekur gut gegeneinander abgrenzen. Diese Massage besteht aus Längsknetungen und Rollungen, aus Hautverschiebungen und Bearbeitung der einzelnen Muskelgruppen. Der Brustkorb erlangt durch Klopfungen, Drückungen, Daumenballenstreichungen und Atmungsübungen eine größere Elastizität. Wenn die Nackenmuskulatur starr und hart ist, so muß sie durch Kneten und Streichen, durch Dehnen und Rollen des Kopfes erweicht werden. — **Selbstmassage** umfaßt den ganzen Körper. Hals und Nacken werden ausgestrichen, Brust, Bauch und Rücken mit Streichen, Klatschen und Klopfen bearbeitet. Arme und Beine werden geknetet, gerollt, gedrückt und gestrichen. Die Ganzmassage vor sportlichen Wettkämpfen, ausgeführt durch einen guten Sportmasseur, ist heutzutage unentbehrlich. — Die **Entmüdungsmassage**, die nach starken Anstrengungen oder zwischen zwei sportlichen Leistungen zur Anwendung gelangt, wird gleichfalls am besten durch einen guten Masseur vorgenommen.

Der **Unterricht** in Sportmassage selbst soll grundsätzlich durch den Sportarzt mit Hilfe eines besonders ausgebildeten Sportlehrers vorgenommen werden.

Sportleistung und Reizmittel.

Im allgemeinen ist es üblich, sportliche Höchstleistungen durch ein gründliches Training zu erzielen. Jedoch gibt es auch andere Hilfsmittel, um zu Maximalleistungen zu gelangen. Solche Stoffe werden Reizmittel, Stimulation, genannt und rechnen — wie jüngst Professor Winckler-Bad Nenndorf in der „Medizinischen Welt" ausführte — zur Gruppe der Genußmittel. In früherer Zeit hielt man den Alkohol für ein fast unentbehrliches Getränk des Hochtouristen, des Ruderers, des Wanderers usw. Späterhin jedoch erkannte man, daß der Alkohol in Wahrscheinlichkeit die körperliche Leistung beeinträchtigt. Der Alkohol ist ein großer Blender, er stärkt nicht, er lähmt nur. Indem er das Gehirn betäubt, täuscht er über das Müdigkeitsgefühl hinweg und erzeugt so die irrige Empfindung von Stärke. Sobald man sich von alkoholischen Getränken völlig fern hält, ist man in der Lage, größere Arbeit zu leisten. Auch beim Wintersport hat der Alkohol seine Rolle als Wärmebringer ausgespielt. Denn Menschen, die unter dem Einfluß von Alkohol stehen, fallen am ehesten der Erfrierung zum Opfer. Das Experiment beweist eindeutig, daß sich die Körpertemperatur einer Versuchsperson 20 Minuten nach Alkoholzufuhr erniedrigt. Auf Nordpolexpeditionen erhält die Mannschaft keinen Schnaps, da sie sonst die Kälte nicht ertragen kann. Am bedenklichsten ist der Alkoholgenuß, wenn es sich um gefährliche Sportarten handelt; die Urteilskraft wird geschwächt, die Gefahren werden unterschätzt, die Bewegungen unsicher. Auch die noch hie und da vorherrschende Ansicht, daß eine kleine Menge Alkohol vor der höchsten Kraftanstrengung zweckmäßig sei, ist irrig. Der bekannte Berliner Sportarzt, Privatdozent Dr. Herxheimer, hat festgestellt, daß selbst kleine Alkoholmengen kurz vor einer sportlichen Anstrengung die Leistungsfähigkeit herabsetzen.

Dagegen wird von Professor Winckler für Sportsleute als unbedenklich der Gebrauch von Kaffee, Tee, Maté und Kola empfohlen. Das Coffein ist eigentlich in der ganzen Welt bekannt und von den verschiedensten Völkern in den verschiedensten Pflanzen und Pflanzenteilen gefunden worden, ohne daß sie voneinander wußten. Die Araber suchten sich das Coffein in der Kaffeebohne, die Chinesen im Tee, die Eingeborenen Zentralafrikas in der Kolanuß, die Südafrikaner in dem Buschtee, die Eingeborenen Südamerikas in dem Paraguaytee, die Indianer Nordamerikas in dem Apalachentee. Das Merkwürdigste aber ist, daß das Coffein sich weder durch seinen Geruch noch durch seinen Geschmack verrät, und doch wurde es von dem menschlichen Instinkt allenthalben aufgestöbert. Allerdings sind die einzelnen Glieder der Coffeingruppe in ihrer Wirkung nicht restlos übereinstimmend; denn das Coffein ist mit verschiedenartigen Stoffen verbunden, die die Wirksamkeit nach der einen oder anderen Richtung hin abändern.

Motorrad-Sechstagefahrt.

Eine Zerreißprobe größten Stiles.

Einen besseren Beweis von den Schwierigkeiten, die diese zweite Motorrad-Sechstagefahrt den Teilnehmern bietet, kann es wohl kaum geben als den, daß von den am ersten Tage gestarteten 87 Bewerbern nur noch 28 strafpunktfrei sind. Dieser Ausfall von zirka 66 Proz. spricht eine beredte Sprache für die Schwierigkeiten der Prüfung, er stellt aber gleichzeitig denen, die glatt über den Kurs kamen, ein hervorragendes Zeugnis aus. Einen ausgezeichneten Eindruck hinterließen hierbei unter anderem DKW., BMW., Zündapp, D-Rad und Schüttoff.

Die zweite Schleife über 158,9 Kilometer, die über Probstzella, Wickersdorf und Volkmannsdorf führte, nahmen 77 Bewerber auf. Es ging fortwährend bergauf, bergab, wobei sehr oft respektable Steigungen zu überwinden waren. Am schlimmsten waren aber die langen, mit zahlreichen Wasserrinnen durchsetzten Gefälle. Hier gehörte große Geschicklichkeit dazu, die Maschinen über all die Hindernisse zu bringen. Das gilt vor allen Dingen auch für den Sonderprüfungsabschnitt Wickersdorf—Volkmannsdorf. Vielleicht noch gefährlicher war aber die Schotterstrecke zwischen Probstzella und Wickersdorf. Es war richtige Akrobatik, die die Maschinen über die hoch aufgeworfenen Steinhaufen hindurchbringen mußte. Naturgemäß gab es zahllose Reifendefekte, aber auch viele Fahrer machten mit dem Boden Bekanntschaft. Besonders arg zugerichtet wurden Hans Prybylski-Berlin (D-Rad) und J. Reißl-München (Hecker), deren Verletzungen Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. Der Berliner Karl Salbach (Zündapp) zog sich eine stark blutende Kopfwunde zu, erreichte aber nach Anlegung eines Verbandes noch rechtzeitig das Ziel. Recht achtbar hielten sich wieder die beiden weiblichen Teilnehmer, Hanni Köhler-Berlin (Mabeco) und Thea Hanzal-Nürnberg (Triumph), die die unerhörten Strapazen bisher gut überstanden haben. Die dritte Schleife führt als Nachtprüfung über den gleichen Kurs wie am ersten Tage, nur in umgekehrter Richtung.

Sawall vor Möller!

Das gute Wetter und nicht zuletzt Möllers erster Start als deutscher Meister hatten Hennover ausgezeichneten Besuch verschafft. In den Fliegerrennen gelang es zur allgemeinen Ueberraschung dem Lokalmatador Fricke durch seine Siege im Hauptund Zeitfahren Weltmeister Michard, Kaufmann und Schamberg das Nachsehen zu geben. Bei den Stehern waren Sawall, Thollembeek und Möller die Besten. Ergebnisse: 25 Kilometer: 1. Sawall 23:57,6; 2. Thollembeek 50 Meter; 3. Saufin 450 Meter; 4. Graffin 1450 Meter; 5. Möller (Defekt) 4350 Meter zurück. Stunde der Matadoren: 1. Thollembeek (Contireifen) 67,400 Kilometer; 2. Sawall 400 Meter; 3. Möller 450 Meter; 4. Saufin 700 Meter; 5. Graffin 750 Meter zurück. Fliegerkampf: Hauptfahren: 1. Fricke; 2. Kaufmann 1 Länge; 3. Michard; 4. Schamberg. Zweierläufe: 1. Michard 9 P.; 2. Kaufmann 7 P., 3. Fricke 5 P., 4. Schamberg 3 Punkte. Zeitfahren: 1. Fricke 32,8 Sekunden; 2. Schamberg 34.1 Sekunden; 3. Michard 34,2 Sekunden; 4. Kaufmann 35 Sekunden. Gesamtergebnis: 1. Fricke (Contireifen) 15 Punkte; 2. Michard 13 P., 3. Kaufmann 11 P.; 4. Schamberg 7 Pundkte.

Ein Leitfaden für Rettungsschwimmen ist in der Schriftenreihe der Blätter für Wohlfahrtspflege, 54 Seiten mit Abbildungen, an dessen Herausgabe sich sämtliche in Frage kommenden Organisationen beteiligt haben, im eVrlage von B. G. Teubner, Dresden, erschienen.

Leichtgewichts-Boxturnier bei Rütt.

Der Boxring auf der Rütt-Arena brachte am Donnerstag eine neuartige Veranstaltung. Dem Publikum wurde nach amerikanischem Muster ein Turnier der Leichtgewichte mit Vor-, Zwischen- und Endkampf vorgeführt. Mit Ausnahme der über sechs Runden angesetzten Entscheidung gingen alle Kämpfe über vier Runden. In der Zwischenrunde kam Schumacher-Berlin über den nicht angetretenen Kühn-Berlin, Stamms-Mülhausen über Paulke-Bremen, Kruse-Hamburg über den sich tapfer wehrenden Heinisch-Dessau und Reppel-Herne als klarer Punktsieger über B. Müller-Berlin. Die beiden heiß umstrittenen Zwischenrundentreffen sahen Schumacher über Stamms und Reppel über Kruse siegreich. Reppel hatte sich jedoch in seinem Kampf eine Handverletzung zugezogen, so daß Kruse im Entscheidungstreffen gegen Schumacher antreten mußte. Der Berliner blieb hier überlegener Sieger, da Kruse den für ihn aussichtslosen Kampf in der vierten Runde aufgab. Der eingelegte Mittelgewichtskampf zwischen den beiden Leipzigern Pöhnisch und Pietsch endete in der vierten Runde mit dem k. o.-Sieg von Pöhnisch, nachdem Pietsch bereits vorher zweimal hatte den Boden aufsuchen müssen.

Mitteldeutsche Athleten-Meisterschaft.

Am Sonntag, dem 22. Juli, nachmittags 16 Uhr, in Ritschkes Viktoriapark, Am Treptower Park 25/26, Endkampf um die Mitteldeutsche Mannschaftsmeisterschaft im Boxen des AAB. Den Endkampf bestreiten der Kreismeister des 8. Kreises, „Adler"-Staßfurt, und der Kreismeister des 4. Kreises, „Lurich 02"-Berlin; daß Adler ein nicht zu verachtender Gegner ist, beweist der Ausgang des Freundschaftskampfes im März, wo Lurich eine Niederlage mit 9:7 Punkten hinnehmen mußte. Ihre Zwischenrunde gewonnen sie sehr hoch, denn 14:2 mußte sich Gera geschlagen bekennen. Der Berliner Vertreter „Lurich" weist in diesem Jahr nicht die Form auf, die er im vergangenen Jahre hatte, er konnte die Kreismeisterschaft nur knapp mit 9:7 Punkten gegen Nord-Ost gewinnen, die Zwischenrunde gewann er nur 8:8 gegen Achilles-Halle. Demnach zu urteilen, wird der Kampf äußerst spannend werden, den Sieger voraus bestimmen kann man nicht. Lurich wird sein letztes hergeben müssen, um seinen zahlreichen Anhängern nicht eine Enttäuschung zu bereiten.

Vorschau auf Grunewald.

Eine Fliegerprüfung, das Fervor-Rennen, steht am Sonnabend im Mittelpunkt der Geschehnisse auf der Bahn des Berliner Rennvereins. Dem „Contessa"-Bezwinger Oberwinter (Tarras) wird auf den 1200 Metern schwer beizukommen sein. Piemont (Haynes), Teutone (Grabsch), Dianthus (X), Faro (O. Schmidt) und Atlantis (Huguenin) sind zwar sämtlich sehr schnell, können aber natürlich mit dem hochklassigen Meiler auf seiner Spezialstrecke nie leben. Gut dotiert ist auch das Festa-Rennen für zweijährige Stuten, das die Weinbergerin Ausnahme gewinnen könnte.

*

Voraussagen für Sonnabend, den 21. Juli: Grunewald: 1. Madonna d'Arezzo — Dominica; 2. Pers — Cosimo; 3. Selecta — Mousme; 4. Oberwinter — Faro; 5. Conserva — Miuno; 6. Ausnahme — Stall Altefeld; 7. Irländerin — Herzog Christoph. — Le Tremblay: 1. Hotchkiß — Aquelles; 2. Frolic — Nabal — Banjo; 3. La Flamme — Volga; 4. Lariq — Tatoule; 5. Creeshorp — Kiarine; 6. Polus — Rimac.

Vereinskalender.

Arbeiterradfahrerbund „Solidarität". Ausfahrten für Sonntag, den 22. Juli. **1. Bezirk:** 1. Abt. Gorinsee, 5 und 12 Uhr Bülowstr. 56; 3. Abt. Gussow, 6 Uhr Lausitzer Platz; 4. Abt. Dallinchen 21. Juli 18 Uhr, 22. Juli 5 Uhr Weberwiese; 5. Abt. Müggelsee, 5, 6 und 12 Uhr Landsberger Platz; 6. Abt. Falkenhagener See, 6 und 10 Uhr Schönhauser Allee 164; 7. Abt. Birkenwerder, 21. Juli 17 Uhr, 22. Juli 13 Uhr Brunnenplatz; 8. Abt. Schwielowsee, 21. Juli 17 Uhr, 22. Juli 5 Uhr Arminiusplatz; 9. Abt. Rübensee Waldhütte 21. Juli 20 Uhr, 22. Juli 6 und 12 Uhr Schulstr. 114; 10. Abt. Stienitzsee, 6 Uhr [illegible]-Platz; 11. Abt. [illegible] 21. Juli 18 Uhr Blochplatz; Rennfahrer Moabit: Spandau Straßenrennen, 6 Uhr Arminiusplatz; Jugend Wedding: Buckow-Biesenthal, 6 Uhr Blochplatz; Jugend Prenzlauer Berg: Stolzenhagener See, 7 Uhr Helmholtzplatz. — **2. Bezirk:** Ortsgr. Charlottenburg, [illegible] 21. Juli 16 Uhr, 22. Juli 6 Uhr Galvanistr. 12; Ortsgr. Lichterfelde: Kablow 5 Uhr Marienfelde, 15 Uhr Hindenburgdamm; Ortsgr. Treptow-Baumschulenweg, [illegible] 6 Uhr Bhf. Baumschulenweg; Ortsgr. Wilmersdorf, [illegible] 5 Uhr [illegible]; Ortsgr. Köpenick-Grünau, [illegible] See 21. Juli 16 Uhr, 22. Juli 6 Uhr [illegible] Platz; Ortsgr. Tiergarten, Klein Köris 21. Juli 17 Uhr; Ortsgr. Steglitz, [illegible] 7 Uhr; Ortsgr. [illegible] 5 Uhr Chausseestr. 66; Ortsgr. Neukölln, Zernsdorf 21. Juli 18 Uhr, 22. Juli [illegible] 6 Uhr Bhf. Hermannstr. — **3. Bezirk:** Ortsgr. Reinickendorf 1. Abt. [illegible] 5 Uhr [illegible]str. 100; 2. Abt. Hennigsdorf 21. Juli 17 Uhr [illegible]str. 61; Ortsgr. Pankow, Märk. Schweiz 21. Juli 18 Uhr Marktplatz; Ortsgr. Stralau-Rummelsburg, Werlsee 5 Uhr [illegible] Ecke [illegible]; Ortsgr. Borsigwalde, Gorinsee 6 Uhr [illegible] Ecke [illegible]; Ortsgr. Heinersdorf, Mühlenbeck 21. Juli 19.30 Uhr Heinersdorfer Kirche; Ortsgr. Niederschönhausen, Buckow 5 Uhr Bornholmer Str. Ecke Schönhauser Allee. — Motorfahrer A. R. B. „Solidarität": 12. Abt. [illegible] 7 Uhr [illegible] Platz; Abt. Rochen, [illegible] 6 Uhr Brunnenstr. 101; Abt. Neukölln, [illegible] 6 Uhr Herrfurthstr. 27.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgr. Berlin. 2. Abt. Sonntag, 22. Juli, 5 Uhr früh, [illegible] See. Start: [illegible]str. 36 bei Rohde. Gäste stets willkommen.

Arbeiter-Radfahrerverein Groß-Berlin. Sonntag, 22. Juli, 5 Uhr. [illegible] 15 Uhr [illegible], Kellers Waldburg. Start Waldemarstraße Ecke [illegible]platz. Gäste willkommen.

Städtefußball Kottbus gegen Berlin-Norden.

Noch haben sich die Arbeiterfußballer von den beiden Niederlagen gegen Dresden nicht ganz erholt, da steigt schon wieder ein Städtekampf. Der Bezirk Norden der Märkischen Spielvereinigung hat sich zum Sonnabend die Städtemannschaft von Kottbus verpflichtet. Obwohl die Kottbusser innerhalb Berlins nicht so bekannt sind wie Dresden, dürften sich bei diesem Spiel kaum weniger Zuschauer einfinden als am letzten Sonnabend. An Spielstärke stehen die Gäste den Dresdenern bestimmt nicht nach.

Die Kottbusser Mannschaft besteht zum größten Teil aus Spielern vom Sportverein Kottbus 93. Die 93er waren in den letzten Jahren stets an der Spitze im 16. Kreis. Bei der Berliner Mannschaft hat man wieder die Spieler des Bundesmeisters nicht mit aufgestellt. Warum? Auch der übrige Mannschaftsteil ist wohl nicht der stärkste, den der Bezirk Norden aufstellen kann. Wo bleiben z. B. die Spieler von Pankow 08?

Die genaue Aufstellung der Mannschaften ist folgende:

Kottbus:

Greschke (Sachsendorf)

R. Kossack (Kottbus 93) — M. Kossack (Kottbus 93)

Galschewa (Sachsendorf) — Schieske (Dissenchen) — Krause (Dissenchen)

Kanter (Branitz) — Schwarik (Kottbus 93) — Kossack (Schmellwitz) — Schensch (Kottbus 93) — Matthei (Kottbus 93)

Gösch (Sparta-Wedd.) — Bergmann (Alemannia) — Glasl (Adler 12) — Fiebler (Velten) — Walter (Borussia)

Wiesner (Fichte-Nord) — Gobien (Fichte-Ges.) — Seelinger (Alemannia)

Krüger (Spandau 25) — Heinze (Fichte-Nord)

Weber (Alemannia)

Berlin:

Das Spiel ist auf dem Adler-12-Sportplatz, Christianiastraße, und beginnt um 18 Uhr. Vorher stehen sich die Jugendmannschaften von Brandenburg 02 und Vorwärts-Hennigsdorf gegenüber.

Das Turnier in Stralau.

Die Endrunde im Stralauturnier wird Sonnabend auf dem Sportplatz in der Laskerstraße ausgetragen. Es stehen sich der Treptower Ballspielklub und Britannia-Lichtenberg gegenüber. Die Treptower haben ihre Gegner in der Vor- und Zwischenrunde einwandfrei schlagen können. Dagegen kommt Britannia mit einigem Glück in die Endrunde. Trotzdem soll gesagt werden, daß Britannia über eine ausgezeichnete Elf verfügt. Auf jeden Fall wird es einen interessanten Kampf geben, bei dem die Zuschauer auf ihre Rechnung kommen. Das Spiel beginnt um 18 Uhr. Vorher spielen die Jugendlichen von Stralau gegen Treptow.

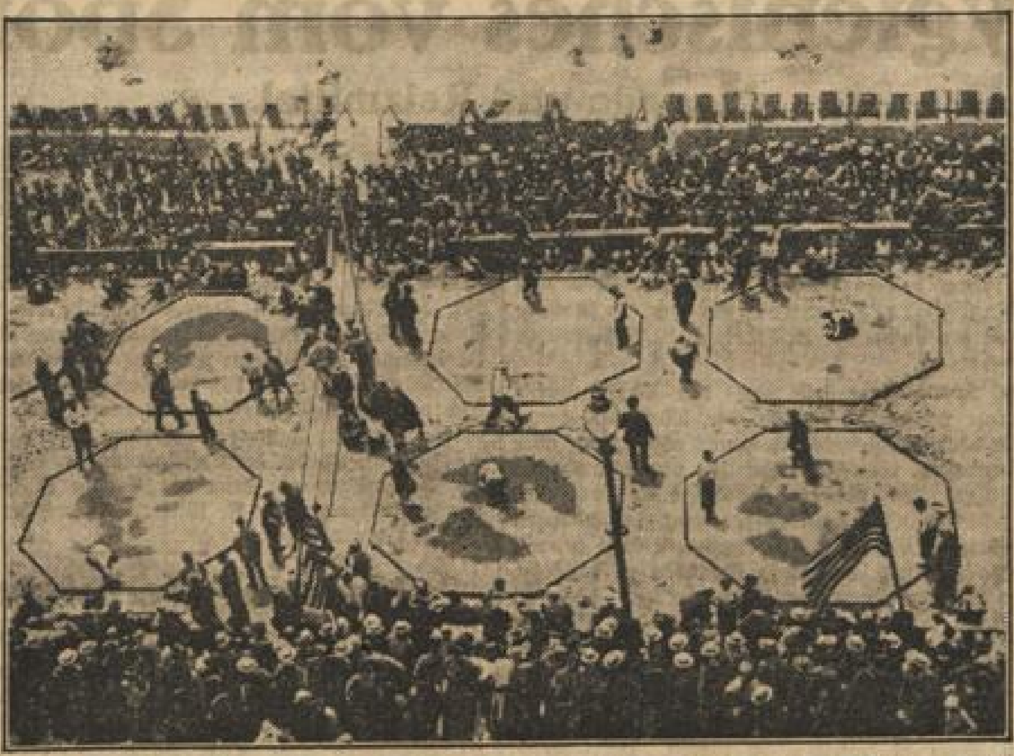
Am Sonntag spielt Stralau in der Laskerstraße gegen Spandau 25 um 18 Uhr. In Steglitz stehen sich Berlin XII und Frisch-Auf gegenüber (17 Uhr). Woltersdorf bei Luckenwalde erhält den Besuch von Luckenwalde I (17 Uhr). In Alt-Glienicke finden auf dem Sportplatz am Kiesberg folgende Werbespiele statt: Alt-Glienicke gegen Hertha 22 um 14 Uhr. Brandenburg 02 gegen Treptower Ballspielklub um 16 Uhr. Wildau gegen Berliner Sportverein 22 um 17.45 Uhr.

Generalprobe für Amsterdam.

Auf den Internationalen Olympischen Spielen in Amsterdam wird eine deutsche Mannschaft auftreten, die, abseits von allen sportlichen Wettkämpfen, dem Ausland ein Bild „zeitgemäßer deutscher Körpererziehung" geben soll. Diese Aufgabe ist der Deutschen Hochschule für Leibesübungen zugefallen, von der über 100 Schüler und Schülerinnen nach Amsterdam gehen. Sie zeigten im Deutschen Stadion alle Uebungen und Spiele, die zum Amsterdamer Programm gehören: Medizinball, Boxen, Laufen und Springen der Frauen, die einen harmonischen Dreiklang von Anmut, Kraft und Gewandheit hervorzauberten, Ballspiele der Männer, rythmische Leibesübungen und alte Volkstänze nach altdeutscher Musik bildeten die lange Reihenfolge der Darbietungen, die in schnellem Wechsel vor den Augen der Zuschauer vorüberzogen. Besonderen Gefallen erregten die Volkstänze, die durch die bunten, farbenfrohen Kleider der Tänzerinnen, zu denen die groben, erdfarbenen Anzüge der Tänzer einen wirkungsvollen Kontrast bildeten, ein malerisches Bild boten. Die rythmische Kraft, die von diesen Tänzen ausströmte, war außerordentlich stark. Reizvolle Begleitmusik — Fiedeln, Lauten und Flöten — erhöhte die Wirkung. Sicher werden diese Vorführungen, deren nationaler Charakter sich in unaufdringlicher Weise offenbart, in Amsterdam Anklang finden.

Ladoumegue läuft Nurmi-Zeiten. Am zweiten Tage der französischen Leichtathletik-Meisterschaften gelang es dem Mittelstreckenläufer Jules Ladoumegue auch über 1500 Meter einen neuen Rekord aufzustellen und mit 3:52,2 Nurmis Zeiten für diese Strecken zu erreichen.

Das Murmelspiel der Erwachsenen.



Blick auf die Kampffelder des großen Murmelspielwettbewerbs in Atlantic-City, natürlich USA.

Achtung, Kreuzottern!

Wie schützt man sich gegen Schlangengift?

In einem Berliner Vorort ist ein junges Mädchen durch das merkwürdige Gebaren eines Zoologen, der sich besonders dem Stedium der Schlangen widmete, von einer Kreuzotter gebissen worden, worauf sie schwer erkrankte. Handelt es sich hier um einen Fall absonderlicher Art, so kann doch gerade in der jetzigen Reisezeit, wo zahlreiche Städter sich harmlos auf dem Lande bewegen, nicht genug vor der Gefahr eines Schlangenbisses gewarnt werden. Zwar sind eine Anzahl von den in Deutschland vorkommenden Schlangen harmlos. Anders ist es mit den echten Giftschlangen, zu denen in erster Linie in unseren Breitengraden die Kreuzotter gehört.

Die Kreuzotter ist über fast ganz Europa verbreitet, ja man findet sie sogar in den Alpen bis zu den Höhen von mehr als 2000 Metern. In manchen deutschen Mittelgebirgen wie im niederrheinischen Schiefergebirge, im Siebengebirge, auf dem Hunsrück, in der Eifel, in der Rheinebene von Baden bis Mannheim, im Elsaß, im Odenwald, in Neckarkreis, in der Rheinpfalz und auf dem mittelfränkischen Plateau fehlt sie fast völlig, aber sporadisch kommt sie auch hier vor. Am häufigsten ist sie in Deutschland im sächsischen Erzgebirge verbreitet, auch in den Sudeten, im Riesengebirge und den Vorbergen findet man sie häufig, wo sie im Wald, auf der Heide, auf Wiesen und Feldern, unter Gebüsch, am liebsten in steinigen, überwucherten Halden Maus- oder Maulwurfslöcher bewohnt, von denen aus sie kurze Wanderungen unternimmt, um sich möglichst sonnige Plätze zur Ruhe auszusuchen. Im Gegensatz zur Natter ist sie wenig beweglich, was sie wohl auch veranlaßt, bei der Annäherung an Menschen nicht die Flucht zu ergreifen. Sie bleibt trotzig liegen, bläht sich, wenn sie gereizt wird, auf und läßt unter Zischen den Biß folgen. Nach dem Biß zieht sie sich möglichst schnell zurück. In der Nacht ist die Gefahr für den Menschen weniger groß, da die Kreuzotter im Dunkeln vor den Menschen die Flucht ergreift.

Die Kreuzotter ist für denjenigen, der die giftige Schlange nicht aus Buchbeschreibungen und Terrarien kennt, leicht erkenntlich an der schwarzen Zickzacklinie, die sich wie eine Schnur aufgereihter Vierecke vom Nacken bis zur Schwanzspitze über den Rücken hinzieht. Eigentliche Kreuze werden durch diese Linien nicht gebildet, die sich niemals schneiden und sich nur selten bis zur Berührung nähern.

Das Gift dieser Schlange ist für den Menschen ebenso gefährlich wie das anderer Giftschlangen, wenn auch hinsichtlich der Tödlichkeit des Kreuzotternbisses die Meinungen der Wissenschaftler auseinandergehen. Professor Köhler, der seinerzeit mehr als zwanzig Jahre hindurch alle in den Zeitungen gemeldeten Fälle von Kreuzotternbissen aus ganz Deutschland verfolgte, kam zu dem Ergebnis, daß kein einziger Todesfall eintrat, und in keinem Falle die Folgen des Bisses sich länger als drei Tage bemerkbar machten. Immerhin wird man selbstverständlich nichts unterlassen haben, um eine Ausbreitung des Schlangengiftes in der Blutbahn des Körpers zu verhindern und alle jene Mittel anzuwenden, die sich bei der Behandlung von Schlangenbissen bewährt haben. Diese Mittel sind einfach und können auch dann angewendet werden, wo nicht sofort ärztliche Hilfe vorhanden ist. Als bestes Mittel gegen die Folgen des Bisses hat sich Alkohol in starken Dosen bewährt, wobei es auffällt, daß die Gebissenen keinerlei Rausch verspüren. Da das Schlangengift im Magen des Menschen nicht schädlich wirkt, so kann man die Bißwunde unbesorgt aussaugen, vorausgesetzt natürlich, daß Mund und Lippen frei von Wunden sind. Gut ist es auch, die nur sehr kleine Bißwunde mit einem sauberen Messer zu erweitern oder sie auszubrennen. Unbedingt notwendig ist auch, daß das Glied oberhalb der Wunde umschnürt und ein glatter Gegenstand fest auf die Wunde gebunden wird, um die Blutzirkulation zu hemmen. Auch die Anwendung von Schröpfköpfen zur Herbeiführung einer starken Blutung hat sich bewährt. Neuerdings wendet man vielfach ein Serum an, das man durch Einspritzen von Schlangengift in Pferdeblut erhält. Aber dieses Serum wirkt nur gegen das Gift der Schlangenart, von der es hergestellt wurde, also z. B. nicht gegen die Biß von einer Schlange anderer Art. Vorbeugend wirkt ein derartiges Serum überhaupt nicht.

Während, wie erwähnt, der Biß der Kreuzotter nur selten tödliche Folgen hat, ist die Giftwirkung bei anderen Schlangenarten weniger harmlos. Besonders beachtenswert ist, daß das eingetrocknete Schlangengift noch jahrelang wirksam bleibt. Selbst abgeschlagene Köpfe von Schlangen, auch Kreuzottern, können noch nach mehreren Viertelstunden mit giftiger Wirkung beißen. Dagegen ist die Behauptung, daß eine Kreuzotter mit ihren Giftzähnen auch das Leder unserer Stiefel zu durchdringen vermöge, ein Märchen. Gerät man aber durch Zufall in die Nähe einer Kreuzotter, so wird es sich stets empfehlen, diese nicht durch hastige Bewegungen zu reizen, sondern dem gefährlichen Tier mit ruhiger Besonnenheit aus dem Wege zu gehen.

Eine Gedenkfeier für Theodor Herzl wird kommenden Montag 20 Uhr, im Blüthner-Saal veranstaltet. Prof. Dr Chaim Weizmann und Nachum Sokolow, die Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, werden sprechen.

PROGRAMM für die Zeit vom **20. bis 23. Juli**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **20 bis 23. Juli**

BTL

Potsdamer Straße 38
Die Dame und ihr Chauffeur mit Elisabeth Pinajeff, Jack Trevor

Rheinstraße 14
Das gewaltige historische Film-Drama Potemkin

Odeon, Potsdamer Str. 75
Mady Christians in Fräulein Chauffeur

Turmstraße 12
Eines starken Mannes Liebe mit Lilian Hall-Davis, Carl Brisson und: Der Untergang der Hesperus

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Potemkin (in Originalfassung) und Bobby, der kleine Detektiv

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str 1-4. Achtung! Beg. 6.30.
Harry Liedtke in Heimliche Ehe
Der Untergang der Hesperus

Süden

Th. am Moritzplatz
Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr
Flitterwochen
Margot Landa in Der Schrecken von London

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Küsse, die töten
Dorine und der Zufall
Bühnenschau

Neukölln

Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151—152
Tragödie im Zirkus Royal
Bühnenschau

Tempelhof

Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
Rechtlose Frauen
Artistenliebe
Auf der Bühne: Persönl. Auftreten von Bruno Kastner und Luise Tirsch in dem lustigen Sketch: „Herzkrank".

Osten

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Der Untergang des Hesperus
Bühne: Singers Midgets-Revue

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Geheime Macht
Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Henny Porten in Lotte
Auf dem Kriegspfade
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70—73
Monty Bank in Hochzeitsreise
Harold Lloyd in Mädchenscheu
Große Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kammerlichtspiele
Friedrichsfelde, Berliner Straße 1-
Das gefährliche Alter mit Asta Nielsen
Die sieben Sünden

Norden

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Jackie Coogan, der Schiffsjunge
Der geheimnisvolle Ozeanflug
Jugendliche haben Zutritt

Alhambra Müllerstr.
Lon Chaney: Der Unbekannte
Gr Ausstatt.-Revue: Es war einmal

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Der Roman eines Lebemannes
Bühne: 5 Teufel (Tanz-Attraktion)

Nordwesten

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Die Dame und ihr Chauffeur
Tunney, der Buffalo Bill des Ringes

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 5?
Lya Mara: Das tanzende Wien
Wiedemanns gr. Ausst.-Ballett-Rev
Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 1-
Dorine und der Zufall
Der Untergang der Hesperus
Bühne 2 Marleys (akrob. Tänze)
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Der fliegende Teufel
R. Talmadge
Fräulein, bitte Anschluß
Große Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—
Rummelplatz des Lebens
Große Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a Beg. 7.30, 9 Uhr
Wehe, wenn sie losgelassen
Der Verführer

Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Ein Tag der Rosen im August da hat die Garde fort gemußt
Leichte Isabell
Bühne: Dagmar u. Apado, Tanzattraktion

Nieder-Schönhausen

Film-Palast
Blankenburger Str 1
Die Geliebte mit Harry Liedtke
Die Frau, die nicht nein sagen kann

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Flitterwochen
Große Ausstattungs-Revue: Berlin braucht Geld

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr
Chikago
Das verrückte Sanatorium

Schöneberg

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 43 6.30, 9, S. 3.15, 5, 7, 9 U
Jackie Coogan, der Schiffsjunge
Das fallende Haus

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr
Monte Blue in Der geheimnisvolle Ozeanflug
Bühne: Witt, Carr und Reed: Jazz auf 3 Flügeln